

# Verdecktes und Verdrehtes aus dem Leben des Solothurner Zeichenlehrers und Graphikers Rolf Puschmann (1846-1914)

Autor(en): **Rindlisbacher, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **75 (2002)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325218>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verdecktes und Verdrehtes  
aus dem Leben  
des Solothurner Zeichenlehrers  
und Graphikers  
Rolf Puschmann (1846–1914)

*Hans Rindlisbacher*



## INHALTSÜBERSICHT

|  |     |
|--|-----|
| Handwerker – Industriedesigner – Zeichenlehrer . . . . .         | 181 |
| Alte Beziehungen zu Berlin und Schlesien . . . . .               | 183 |
| «Art director» in einer Zürcher Tonwarenfabrik (1874-1890) . . . | 185 |
| Der Umzug nach Solothurn (1891) . . . . .                        | 194 |
| Exkurs: Auch Öfen haben ihre Geschichte . . . . .                | 196 |
| Schuldienst und Privatleben in Solothurn . . . . .               | 199 |
| «Puschmanns Erzählungen» (1905) . . . . .                        | 203 |
| Freimaurer bleiben? . . . . .                                    | 208 |
| Ehrenkodex und öffentliche Meinung . . . . .                     | 210 |
| Puschmanns letzte Jahre in Solothurn . . . . .                   | 213 |
| Schlussbemerkung . . . . .                                       | 218 |
| <br>   |     |
| Anhang 1: Puschmanns niederschlesische Heimat . . . . .          | 219 |
| Anhang 2: Werke Puschmanns . . . . .                             | 220 |

*Zum Titelbild:*

*Abb. 1: Portraitphoto, um 1904. (ZBS: Photoalbum der Töpfergesellschaft)*

Briefe und andere Handschriften, die einer Bibliothek als Schenkung oder durch Ankauf aus dem Antiquariatshandel zukommen, können zu recht überraschenden Erkenntnissen führen, indem sie bereits Bekanntes in neuem Licht erscheinen lassen oder Informationen liefern, welche neue Fragen aufwerfen. So liessen sich kürzlich zwei bisher nicht beachtete Lücken in der Biographie des Solothurner Zeichenlehrers Rolf Puschmann teilweise schliessen, worüber auf den folgenden Seiten berichtet werden soll. Aus Puschmanns Leben war nämlich bisher nicht viel mehr bekannt als was er selber um 1907 für einen Artikel in Bruns Künstlerlexikon angegeben hatte,<sup>1</sup> und von dem sich jetzt herausgestellt hat, dass es nur zum Teil zutrifft.

### **Handwerker – Industriedesigner – Zeichenlehrer**

Rudolf Puschmann (geb. 19. März 1846), der sich in späteren Jahren immer Rolf nannte, stammte aus Greiffenberg (heute Gryfów Slaski) im preussischen Niederschlesien, arbeitete nach eigenen Angaben schon als Zwölfjähriger in einer Töpferei und begab sich nach absolvierter Lehre auf ausgedehnte Wanderschaft durch die Niederlande, Schweden und Norwegen. Anschliessend arbeitete er während fast vier Jahren in St.Petersburg und Moskau, wo er genügend Ersparnisse beiseitelegte, um sich in der Folge Kunststudien in Berlin, Jena, München und Dresden zu leisten, die er teilweise auch durch Privatunterricht in Zeichnen und Modellieren finanzierte. Dann trieb ihn seine Wanderlust weiter nach Griechenland und Italien, wo die Malaria in der Gegend von Florenz seiner Wanderlust ein Ende setzte.

Auf der Rückreise aus dem Süden blieb er in Zürich hängen, wo er im Juni 1874 als Modelleur, Zeichner und Fayencemaler in die Tonwarenfabrik Bodmer & Biber<sup>2</sup> in Riesbach eintrat. Dort bemalte er fortan Ofenkacheln, Vasen und Platten, nebenbei wirkte er 1876–1889 auch als Zeichenlehrer an der Handwerkerschule Riesbach. 1885 erhielt er das Schweizer Bürgerrecht<sup>3</sup> in der Gemeinde Riesbach, die acht Jahre später von der Stadt Zürich eingemeindet wurde.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Brun, Carl: Schweizerisches Künstlerlexikon (SKL), 2 (1908), 581–582.

<sup>2</sup> Vgl. Bodmer, Ernst; Messerli, Barbara: Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon. Geschichte, Produktion, Firmeninhaber, Entwerfer. Zürich 1986 (Katalog zur Ausstellung «Zürcher-Keramik» des Stadtarchivs Zürich).

<sup>3</sup> Arx, Ferdinand von: Geschichte der Höhern Lehranstalt in Solothurn (1911), 126. – Vgl. Verzeichnis der Bürger der Stadt Zürich (1904), 563: Puschmann ist seit 1875 verheiratet mit Verena Elisa Frey (geb. 1852) von Regensodrf.

<sup>4</sup> Das Familiennamenbuch der Schweiz (3. A., 1989) nennt keine Einbürgerung Puschmann vor 1900. – Die Stadt Zürich erweiterte 1893 ihr Gebiet durch Eingemeindung von elf umliegenden Nachbargemeinden.



Nach Ostern 1891 zog er nach Solothurn,<sup>5</sup> wo er zum Hauptlehrer für Freihandzeichnen, Darstellende Geometrie, Perspektive und Modellieren an der eben reorganisierten Real- und Handwerkerschule gewählt worden war. Neben seinem Pensum an dieser Schule unterrichtete er zeitweise auch an der städtischen Mädchensekundarschule. In einer weiteren Öffentlichkeit aber hat Puschmanns Wirken nur wenig Spuren hinterlassen. Er dürfte als Schöpfer von Grabdenkmälern, Urkunden und Diplo-men sowie als Illustrator verschiedener Publikationen wie etwa des St.Ursen-Kalenders bekannt gewesen sein.<sup>6</sup>

Als Mittsechziger wurde Puschmann von einer schweren Krankheit befallen, die ihn 1912 zum zeitweiligen Aussetzen des Unterrichts und dann zum Rücktritt zwang, den ihm die Stadtgemeinde durch Zuweisung einer Pension zu versüssen suchte.<sup>7</sup> Die Krankheit aber bereitete ihm eine zweijährige Leidenszeit, bis er am 1. März 1914 durch den Tod erlöst wurde. Der Trauergottesdienst fand am 4. März in der reformierten Kirche statt, die Kremation tags darauf in Zürich.<sup>8</sup>

Auch nach Puschmanns Tod ist nur wenig mehr aus seinem Leben bekannt geworden: Einige Einzelheiten lassen sich aus verschiedenen Nachrufen erheben. So vernimmt man, dass er 1870 als Kavallerist in der Schlacht bei Gravelotte (Vorspiel zum deutschen Sieg bei Sedan) verwundet worden sei.<sup>9</sup> Über die Art seiner Verwundung ist nichts bekannt, ausser dass er bei einer Konsultation beim Solothurner Augenarzt Arthur Gloor angab, als Soldat eine Gehirnerschütterung und Nervenfieber erlitten zu haben, als dieser an Puschmanns rechtem Auge eine Beeinträchtigung durch Randnarben feststellte.<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Staatsarchiv Solothurn: Niederlassungen II. Folge, No 1281 (Sig. BD 22, 14).

<sup>6</sup> SKL (wie Anm. 1).

<sup>7</sup> Stadtarchiv Solothurn: Protokoll des Gemeinderats 1912 Dez. 27 (Geschäft Nr. 728): Puschmann wird auf den Beginn des neuen Schuljahrs, 1. Mai 1913, in den Ruhestand versetzt mit einer jährlichen Pension von Fr. 1800.

<sup>8</sup> Todesanzeige und Nekrologe in Solothurner Zeitung, Solothurner Anzeiger und Solothurner Tagblatt vom 3. März 1914.

Krematorien gab es in Bern und Biel schon seit 1908 und 1911, jenes von Olten wurde 1917 und das von Solothurn erst 1925 in Betrieb genommen (Solothurner Zeitung 1958 Apr. 16).

<sup>9</sup> St.Ursen-Kalender 1916, 90. – Bei Gravelotte standen sich am 28. Aug. 1870 rund 130'000 Franzosen und 203'000 Deutsche gegenüber. Die Deutschen konnten ihre Gegner bei St.Privat umgehen und auf Metz zurückdrängen, verloren aber 10% an Toten und Verwundeten; die Verluste der Franzosen waren noch schwerer. In der Folge kam es zum deutschen Sieg bei Sedan (1.9.1870) und zur Kapitulation von Metz (26.10.1870).

<sup>10</sup> Arthur Gloor (1869–1954) führte seine augenärztliche Praxis in Solothurn von 1899 bis zu seinem Tode. Seine Praxistagebücher befinden sich in der Zentralbibliothek Solothurn. Die Konsultation Puschmanns ist unter dem 28. Dez. 1905 vermerkt.

Aus einem anderen Nachruf ist zu erfahren, dass Puschmann die Sekundarschule in Wiesa besucht hat und nach der Konfirmation eine Lehre in der Töpferei Langenöls bei Lauban absolvierte, dass er in Antwerpen die Fayence- und Porzellanmalerei erlernte, darauf drei Jahre in St. Petersburg als Lehrer für Fayencemalerei arbeitete und anschliessend in Jena, München und Berlin (Dresden ist hier nicht genannt) die Kunstakademien besuchte. Als er 1874 nach seiner Italienreise als Rekonvaleszent in Zürich ankam, sei er in der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Zürich-Riesbach nicht einfach als Arbeiter, sondern als künstlerischer Leiter für Modellieren, Malerei und Zeichnen angestellt gewesen – heute würde er sich «Industriedesigner» oder «art director» nennen. Auch seine Heirat 1875 ist kurz erwähnt, ebenso ein Unfall, der ihn schon früher um die Sehkraft seines rechten Auges gebracht, und ein zweiter, der zur Lähmung seines linken Arms geführt habe.<sup>11</sup>

Die Erbschaft des Karl Martin Rudolf Puschmann, von Riesbach, wurde seinen Brüdern zugesprochen, dem Schreiner und Konservator Karl Puschmann in Langenöls (Schlesien), und Oswald Puschmann, der damals bei den Wasserwerken Magdeburg-Südeburg angestellt war. Die vorläufige Nutzung des Erbes sollte Puschmanns Witwe Elsa geb. Frei vorbehalten sein,<sup>12</sup> die zur Zeit der Erbteilung bereits nach Zürich gezogen war.<sup>13</sup>

### **Alte Beziehungen zu Berlin und Schlesien**

In Puschmanns eingangs wiedergegebenem Lebenslauf weckt der geschilderte Bildungsgang mit der ausgedehnten Wanderschaft des Handwerksgesellen und Kunststudenten unser Interesse. Zudem sind

<sup>11</sup> Jahres-Bericht über die Stadtschulen von Solothurn, 1913/14, 82–83 (ähnlich im Jahresbericht der Handwerkerschule der Stadt Solothurn, 1913/14, 4–5).

<sup>12</sup> Amtsblatt des Kantons Solothurn, 1914, 433: Erbschaft des Karl Martin Rudolf Puschmann, Karls sel., von Riesbach-Zürich. – Dazu folgender Auszug aus Puschmanns Testament (Staatsarchiv Solothurn, Inventare und Teilungen):

a) «Falls mich meine Ehefrau Frau Elise Puschmann geb. Frei von Regensdorf (Kt. Zürich) überlebt, soll derselben die Nutznießung meines ganzen Vermögens zukommen. Das mir zukommende Mobiliar soll sammt und sonders in das Eigentum meiner Ehefrau übergehen.

b) Falls ich nach meiner Ehefrau obgenannt sterben sollte, soll mein dereinstiger Nachlaß gemäß Gesetz geteilt werden.»

<sup>13</sup> Die Einwohnerkontrolle der Stadt Solothurn schickte die 1891 ausgestellte Niederlassungsbewilligung am 17. Okt. 1914 an eine Frau Ulrich in Küssnacht ZH. – Stadtarchiv Solothurn: Einwohnerkontrolle, Kantonsfremde Niederlassungen 1874–1897.

Widersprüche zwischen seinem im Künstlerlexikon publizierten Lebenslauf und den Angaben aus den Nekrologen feststellbar, und einzelne Abschnitte seines Lebens bleiben im Dunkeln, nämlich seine Wanderschaft und Studienzeit wie auch seine Tätigkeit in Zürich-Riesbach. Puschmann hat leider aus diesen Jahren nichts berichtet, und nichts deutete darauf hin, dass er da etwas zu verheimlichen versucht haben könnte.

Unverhofft liegen nun einige Briefe vor, die doch etwas mehr Einblick in Puschmanns Leben gewähren. Die Briefe, die im Zürcher Antiquariatshandel aufgetaucht sind und ihren Weg in die Zentralbibliothek Solothurn gefunden haben,<sup>14</sup> stammen aus den Jahren 1880–1891, belegen also einen grossen Teil von Puschmanns Zürcher Zeit bis zu seinem Umzug nach Solothurn, und geben in verschiedenen Belangen Auskunft über seine Tätigkeit in Zürich.

Puschmanns Briefe richten sich jeweils um die Jahreswende oder um Ostern an den um eine Generation älteren Kanzleirat H. Ruscheweyh in Berlin,<sup>15</sup> der ihm 1879 in Zürich einen Besuch abgestattet hat. Die beiden müssen sich schon seit Puschmanns Lehrzeit in Langenöls gekannt haben, denn Puschmann lässt in seinen Briefen mehrmals Grüsse und Mitteilungen an H. Ruscheweyhs Bruder Robert weiterleiten, der dort eine renommierte Möbelfabrik betrieb.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Zentralbibliothek Solothurn, Sign. S I 821.

<sup>15</sup> Der Rechnungsrat oder Kanzleirat Ruscheweyh, Bruder des Möbelfabrikanten Robert Ruscheweyh in Langenöls, wohnte um 1890 an der Belle-Alliance-Str. 24/III in Berlin, wie die Adresse auf einem Briefumschlag zeigt.

Ein Bankvorsteher Hermann Ruscheweyh in Görlitz, der sich um das dortige Musikleben sehr verdient gemacht hatte, ist am 16. Mai 1897 im Alter von 73 Jahren verstorben. Er hatte auch dem Aufsichtsrat der Schlesischen Holz-Industrie-Gesellschaft, vormals Ruscheweyh & Schmidt in Langenöls, angehört. – Illustrierte Zeitung, 108 (1897), 683. – Freundliche Mitteilung aus der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz, mit Todesanzeigen und Nekrologen aus den Lokalblättern Neuer Görlitzer Anzeiger und Niederschlesische Zeitung, beide vom 18. Mai 1897.

<sup>16</sup> Robert Ruscheweyh (1822–1899), Begründer einer Möbelfabrik in Langenöls, Erfinder der damals weltbekannten R'schen Auszugtische. – Biographisches Handbuch und deutscher Nekrolog, 4, 176. – Berner, Karl Gustav Heinrich: Schlesische Landsleute (Leipzig 1901), 229.

Die Fabrik wurde nach Umwandlung in eine Aktiengesellschaft (Ende 1880er Jahre) vom Sohn des Gründers, Robert Ruscheweyh jun. (1850–1914), und dessen Schwager Hermann Schmidt geleitet und firmierte als «Schlesische Holzindustrie Aktiengesellschaft, vormals Ruscheweyh & Schmidt». – Käbisch, Fritz: Langenöls. Geschichte eines schlesischen Industriedorfes (Scheinfeld 1978), 99–103. Die Firma lieferte 1912 für den Schweizer Bundesrat einen runden Ausziehtisch, der sich bis auf 7 m Durchmesser erweitern liess und der beim Galadiner beim Empfang des deutschen Kaisers Willhelm II. (Sept. 1912) im Hotel «Baur au Lac» 36 Gedecken Platz bot. Im halboffiziellen Bericht über den Kaiserbesuch wurde

Die teilweise mit Bleistift- oder Federzeichnungen illustrierten Briefe sind sorgfältig eingeklebt in einem mit Kartondeckeln verstärkten Folioheft. Der Umschlag trägt den erst nachträglich geschriebenen Titel «Illustirte Briefe vom Profesoꝛ Puschmann in Solothurn i. d. Schweiz». Da die Briefe im Zürcher Antiquariatshandel aufgetaucht sind, liegt die Vermutung nahe, jemand aus der Familie Ruscheweyh habe sie Puschmanns Witwe in Zürich als Andenken verehrt. Sie bieten uns heute, ein gutes Jahrhundert später, Einblick in Puschmanns Leben und Umwelt.

### «Art director» in einer Zürcher Tonwarenfabrik (1874–1890)

Als Briefschreiber war Puschmann nicht sehr eifrig, dafür enthält fast jeder Brief eine kleine meist mit der Feder gezeichnete Illustration. Die meisten Briefe beginnen mit einer Bitte um Entschuldigung dafür, dass er so lange nichts von sich hören liess. In den ersten Tagen des Jahres 1880 schreibt er beispielsweise: <sup>17</sup>

Als Entschuldigung erlaube ich mir zu berichten, daß dieser Brief, dieser hier welchen Sie empfangen, der erste ist, welchen ich schreibe, seit ich die Freude hatte Sie geehrt, lieber Freund, in meinem Daheim willkommen zu heissen.

Dann erfahren wir von gemeinsamen Bekannten und von der Arbeit in Zürich. Das beginnt mit einer Anspielung auf seine Berliner Zeit, in der er sicher nicht im Überfluss gelebt hatte:



Die liebe Berliner Zeit war doch auch viel werth, wenn gleich Schmalhans oft Küchenmeister war, daß man oft unbewußt Lortzing recitierte, wenn man bei einem Wurstladen vorüber ging: Ach wärs Du nur mein eigen!

Abb. 2: Am Wurstladen vorbei.  
(Brief an Ruscheweyh, Januar 1885)

dieser Tisch, der 2500 gekostet habe und der sich heute noch in der Möbelkammer des «Baur au Lac» befinden soll, dann als «Produkt schweizerischer Gewerbestkunst» dargestellt. – Käbisich 100. – Schaer, Alfred: Kaiser Wilhelm II. in der Schweiz. Erinnerungs-Blätter... (Zürich 1912). – Morel, Andreas: Der gedeckte Tisch (Zürich 2001), 169. – Des Cars, Jean: Memoiren eines Palace (Paris, Zürich, 2002), 79, 84.

<sup>17</sup> In den folgenden Zitaten sind Orthographie und Interpunktion leicht modernisiert.

Trotz allem sei es eine schöne Zeit gewesen, mit viel Lernen und viel Unfug, viel Hunger auch, aber desto mehr Allotria; in Italien habe er sich nachher erholen können. Jetzt in Zürich scheint es ihm recht gut zu gehen, er arbeitet auch an einem Cruzifix. Dies ist offenbar ein Privatauftrag, denn er erkundigt sich bei Ruscheweyh, ob dessen Bruder in Langenöls das Kreuz nach Berlin liefern werde oder ob die fertige Figur nach Langenöls geschickt werden solle, damit sie dort an das Kreuz geschraubt und erst dann, fertig montiert, nach Berlin gebracht werde. Im kommenden Sommer sollte er mit dieser Arbeit fertig werden. Vorläufig aber leidet er in seinem neuen Atelier unter den zu tiefen Temperaturen:

Mein Atelier ist verlegt worden, weil das erste zu klein, zu dunkel war, und da gab es eine Zeit lang regen Rumor, und jetzt im Winter ist es riskirt, denn ich kann nur Stunden weise an solch einer Sache arbeiten, und das Material gefriert gern, da noch roh.

[Bleistiftnotiz am Rande:] Der kleine Schmidt und der Große<sup>18</sup> kommen auch noch dran, sobald Zeit ist.

Ganz nebenbei berichtet er noch von einer beruflichen Veränderung, und seine Grüsse lässt er durch einen für diese Aufgabe eigens erschaffenen Hausgeist übermitteln:

Erlaube mir auch zu berichten: daß ich hier als Lehrer an der Gewerbeschule gewählt bin und da Unterricht ertheile,<sup>19</sup> deßenungeachtet aber als Modelleur im Atelier weiterarbeite. Einstweilen aber noch in honoris causa ...

Da schicke ich denn gleich einen von meinen Hausgeistern, welche leider nur die Feder zutage befördert, und wenn sie morgens diese Gestalt haben, verwandeln sie sich gegen Abend, daß man sie kaum wieder erkennt.

Ein Jahr darauf, im Brief vom 28. Dezember 1881, vernehmen wir von schweren Leiden und Sorgen. Frau Else ist schwanger, aber es haben sich Probleme ergeben, denen nur mit einer Operation beizukommen ist, will man noch schwerere Komplikationen verhüten.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Hier waren wohl Terrakottafiguren oder Portraitbüsten in Arbeit.

Die beiden Schmidts waren gemeinsame Bekannte aus Langenöls (vgl. unten Anm. 25).

<sup>19</sup> Puschmann gehörte als nebenamtlicher Zeichenlehrer von Anfang an zum Lehrkörper der 1879 eröffneten Gewerbeschule Riesbach, in deren Vorstand auch sein Vorgesetzter Johann Schoch-Bodmer sass. Ab 1882 unterrichtete er, bis zu seiner Demission vom Schuldienst auf Schluss des Schuljahres 1887/88, auch das Fach Modellieren. - Bericht über die Gewerbeschule Riesbach, 1879 ff.

<sup>20</sup> Nach der Schilderung wird es sich um eine Eileiterschwangerschaft gehandelt haben. Der chirurgische Eingriff war noch mit grossen Risiken verbunden, die ersten Möglichkeiten zu keimfreier Chirurgie (Asepsis) wurden erst 1885 durch E. v. Bergmann bekannt gemacht. - Freundliche Mitteilungen von Alfred Wacek, Gynäkologe in Solothurn.



Bei uns, in unserem stillen, sonst so trauligen Daheim ist das Unglück eingezogen, mein liebes treues Weib liegt seit vier Wochen todkrank darnieder, ihre Schmerzensrufe schneiden mir durch die Seele, und ich kann keine Hilfe bringen. Prof. Frankenhauser<sup>21</sup> & Dr. Rorrer,<sup>22</sup> die berühmtesten Ärzte Zürich's, kommen täglich 3–4 mal und haben auf bange fragende Blicke nur Achselzucken.

Meine liebe Else ist schwanger. Denken Sie lieber Hr. Ruscheweyh unsere Freude als mir dieses süße Geheimniß offenbart wurde, die Zukunftspläne welche wir machten, wir waren frohe glückliche Menschen. Doch es waren eitel Luftschlösser. Leider hat sich in den letzten Wochen im Unterleib meiner lieben Else ein Geschwür in der linken Seite gebildet, welches die Geburt zerstört und eine Operation nothwendig macht. Unser Herrgott gebe, daß die Operation glücklich vollzogen wird ...

Puschmann hat Grüsse seiner Frau auszurichten, sie erinnert sich trotz ihren Schmerzen an den Ausflug auf den Zürichberg, den man im vergangenen Sommer mit Ruscheweyh und dem «lieben Geheimrat Raimann»<sup>23</sup> unternommen hat.

Im nächsten Brief (undatiert, 1882) kann Puschmann die Genesung seiner Frau vermelden. Er dankt für den Gedichtband des Schlesiens Karl von Holtei und schätzt vor, die Ruscheweyhs sollten doch nächstes Jahr zu ihrer silbernen Hochzeit eine Reise nach Zürich unternehmen, wo die grosse Landesausstellung stattfinden soll (wo auch die Firma Bodmer & Biber ausstellen wird).<sup>24</sup> Er gibt Grüsse an Geheim-

<sup>21</sup> Ferdinand Frankenhäuser (1832–1894), Gynäkologe aus Jena, 1872–88 Ordinarius in Zürich, dann wieder in Jena. – HBLs, Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1921–1934), 3, 216.

<sup>22</sup> Friedrich Rohrer (1848–1932), Allgemeinpraktiker in Zürich, später Privatdozent für Ohrenheilkunde. Wurde auch als Schriftsteller bekannt. – HBLs 5, 685. – DLL, Deutsches Literatur-Lexikon, 3. A: (Frankfurt, Bern, 1968 ff.), 13, 220.

<sup>23</sup> Der in diesen Briefen mehrmals erwähnte Geheimrat Reimann ist nicht mit Sicherheit identifizierbar:

Ein Eduard Reimann (1820–1900), aufgewachsen in Oels (Schlesien): Lehrerausbildung, Studium auf dem zweiten Bildungsweg, 1845 Promotion in Breslau, weitere Studien in Berlin, Historiker. 1850–1894 (pens.) Lehrer an der Höh. Bürgerschule, dem Realgymnasium zum Heil. Geist in Breslau, ab 1873 Rektor dieser Schule und ab 1885 auch der Blindenschule. 1894 kgl. preuss. Geheimrat und Ehrenmitglied der Vaterländischen Gesellschaft. – Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog 5 (1903), 102–104, 113\*.

Ein Heinrich Reimann (1850–1906) aus Rengersdorf (Schlesien) leitete schon als Gymnasiast in Glatz einen Chor- und Orchesterverein, studierte Philologie und Musik in Breslau, war Gymnasiallehrer in Strehlen, Wohlau, Berlin (1879–1880), Ratibor und Glatz, 1885 Gymnasialdirektor in Gleiwitz. 1886 trat er aus dem Schuldienst aus und konvertierte zum Protestantismus, lebte ab 1887 in Berlin als Musikschriftsteller, Kritiker, Orgelvirtuose, Komponist und Bibliothekar. – MGG, Musik in Geschichte und Gegenwart (Kassel, Basel, 1949 ff.), 11, 169–171.

<sup>24</sup> Vgl. Officieller Katalog der vierten schweizerischen Landesausstellung, Zürich 1883. Die Kritik der ausgestellten Gegenstände sollte ziemlich harsch ausfallen: «Bodmer und Biber in Zürich-Riesbach bemühen sich in löblicher Art, die alte

rat Reimann mit, ebenso an Ruscheweyhs Bruder in Langenöls, und erinnert sich, dass er doch auch einmal an «Freund Schmidt»<sup>25</sup> schreiben sollte. Ein weiterer gemeinsamer Bekannter wird genannt, und am Arbeitsplatz haben sich wieder Veränderungen ergeben:

Unser Cousin Karl<sup>26</sup> ist im vergangenen Herbst von hier über den Gotthard nach Mailand-Triest-Venedig-Salzburg gewandert... Mein Vater sagte immer, die Puschmänner kommen in der Fremde überall durch u. wenns am Ellenbogen ist. ... Was mich persönlich anbetrifft bin ich wohlauf & gesund, habe wie immer viel Arbeit, vorzüglich jetzt, und was das schlimmste ist keine Arbeiter, welche mich wie ich wünschte unterstützen könnten..., aber so ists recht, nur viel Arbeit u. Gesundheit.

Zum Besuch der Ruscheweyhs während der Landesausstellung ist es offenbar nicht gekommen. Im August 1884 dankt Puschmann für die Grüsse, die Geheimrat Reimann ausgerichtet hat, und empfiehlt Ruscheweyh ein selber mit Erfolg erprobtes Rezept gegen Rheumatismus, das er vom alten Förster von Rabishau erfahren hat:

Sägespäne, womöglich frisch von einer Fräse (also grobe Sägespäne), davon eine Waschgelte voll, darauf kochendes Waßer geschüttet, & zu einem dicken Brei geknetet, darnach ohngefähr für 50 Lt Terpentin hineingeschüttet und, wenn die Schmerzen in den Beinen, so heiß wie man es leiden kann, hineinsetzen, und um den Unterleib und das Gesäss eine wollene Decke gewickelt...

Wieder vernehmen wir von gemeinsamen Bekannten, diesmal sind es die beiden Brüder Zimmerling,<sup>27</sup> die sich allerdings nur kurz in Zürich aufgehalten haben, «weil die Alpenwelt die jungen Herren sehr anzog». Puschmann lässt sich anstecken, und wie er unerwartet sechs Tage «absolute Ferien vom Geschäft» erhält, nimmt er sich gleich einen Bergriesen als Reiseziel vor, den 8700 Fuss hohen Säntis. An den Bericht über diese Bergtour schliesst eine Bitte an, Siegel aufzu-

Kunst des Ofenbaues, speziell wie sie seinerzeit in Winterthur blühte, wieder zu Ehren zu bringen: ihre Nachahmungen nach Pfau und Graf, sowie der noch älteren Reliefformen in Grün sind in ihren architektonischen Linien trefflich; ob aber eine so enganschliessende, ich möchte fast sagen sklavische Nachbildung der betreffenden Skulpturen wohlgethan sei, möchte ich bezweifeln; der Unterschied springt für den, der das Wülflinger-Original und dessen Seitenstücke kennt, auch gar zu stark in die Augen; wahrscheinlich wäre es doch besser, der alten Grundform neue, dem heutigen Stand des Könnens besser entsprechende plastische Zierath zu geben». – Briefe von der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883 (Winterthur 1883), 7.

<sup>25</sup> Vermutlich Direktor Hermann Schmidt, der Schwager und Compagnon von Robert Ruscheweyh jun. – Käbisch (wie Anm. 16), 99–103.

<sup>26</sup> Der gemeinsame Verwandte von Puschmann und Ruscheweyh liess sich nicht identifizieren.

<sup>27</sup> Die Brüder Zimmerling, beide in Ruscheweyhs Möbelfabrik in Langenöls tätig, waren die Söhne der älteren Schwester des Firmengründers. – Käbisch (wie Anm. 16), 100.

bewahren für die Siegelammlung, die er für die Gewerbeschule zu Anschauungszwecken angelegt hat. Eingeschoben ist zudem eine Mitteilung über sein eben erworbenes Schweizer Bürgerrecht, das ihn aber in seiner Liebe zum deutschen Vaterland nicht hindern wird:

Erlaube mir Ihnen zu sagen, daß ich Schweizer geworden bin, ich mußte diesen Schritt thun, weil ich von den Behörden unserer Schule «gestupft» wurde, das ist Züridütsch. Jedoch wird mir meine Treue und die innige Liebe, welche ich unserem lieben Vaterlande & unserem erhabenen Königshause zolle, Niemand rauben, und ich werde diese Dynastien stets aufrecht halten in Wort & Werk. Das walt Gott!

Zum Jahreswechsel 1884/85 schrieb Puschmann nicht, in seinem Brief vom 31. März 1885 zeichnet er dafür einen kleinen Jungen, der



die verspäteten Glückwünsche auszurichten hat. Es folgen gute Wünsche zu Ruscheweyhs bevorstehender Reise, Grüsse an Geheimrat Reimann und eine weitere Einladung zum Besuch in Riesbach, wo Puschmann allerlei zu erzählen haben wird, zum Teil auch Dinge, die er lieber nicht dem Papier anvertraut:

Das vergangene Jahr war ich theils in Geschäften, theils zur Erholung 10 Tage in Paris,<sup>28</sup> da habe ich viel gezeichnet, alle Museen, Versailles, Trianon usw. gesehen, den höchsten Luxus, aber daneben das grenzenloseste Elend gesehen. Paris ist eben eine Sphinx und wird nie das Eldorado sein & werden, für welches es Feinde des Deutschen Reiches ausposaunen. Doch davon später mündlich, habe da Sachen kennengelernt welche sich nur sagen lassen.

*Abb. 3: Der Überbringer  
verspäteter Neujahrsgüsse.  
(Brief an Ruscheweyh,  
März 1885)*

Am Neujahrstag 1886 schlägt Puschmann vor, den Besuch in Zürich bald zu wiederholen, und bittet Grüsse an Geheimrat Reimann weiterzuleiten. Ihm selber geht es gut, er hat seinen schönen Beruf, die Liebe seiner braven Frau und die Zuneigung treuer Freunde – was will er noch mehr.

<sup>28</sup> Sollte sich die Firma Bodmer & Biber für eine Teilnahme an der nächsten Weltausstellung (1889) interessiert haben?



Ein Jahr darauf hat er zunächst für ein interessantes Geschenk<sup>29</sup> zu danken, das in ihm Erinnerungen an Pompeji wachruft. Das herrliche Pompeji! Puschmann denkt an seinen Aufenthalt zurück, an seine Träume, denen er dort zu Zeiten bitterster Armut nachhing, und an die Zukunftspläne, die zwischen den Trümmern vergangener Pracht geschmiedet wurden. Doch dann schwenkt er über zu aktuellen Dingen:

Unsere Industrien, Keramik im Vordergrund, leiden unberechenbar durch die Deutsche Concurrenz (welche zum Beispiel in der Ofenfabrikation das vorzüglichste leistet)<sup>30</sup>...

Die Schweizer Töpferei schloß auf den Lorbeeren des 16. Jahrhunderts und ist nun von Deutschland auf immer lahm gelegt. ... Unsere Fabrikanten wollen, eingeschüchtert durch die gegenwärtige Zollmisere,<sup>31</sup> es nicht verstehen, durch neue geeignete Hilfsmittel eine Beförderung des Kunstgewerbes hervorzurufen.

Da die Fabrikanten den Einsatz pekuniärer Mittel scheuten, fährt er fort, sei die Aufgabe allein den Gewerbeschulen überbunden, diese aber seien überfüllt. Zudem seien dort die Sprösslinge reicher Leute oder von Eltern von Ansehen nicht vertreten, denen sei das Handwerk verhasst, da gelte nur: Studieren oder Kaufmann werden. Die Behörden sollten, um das gewerbliche Unglück der Schweiz zu beenden,

...statt den vielen Singschulen Handfertigungsunterricht einführen ... – Jetzt hat man nur Feste, eines nach dem Andern, und dann – klagen die Leute. Das Nationalbewusstsein der Schweizer ist mit Recht ein ausgeprägtes, doch lähmt der gegenwärtige Festschwindel die jüngere Generation total...

Wenn es den Ruscheweyhs möglich sei, „im Schlepptau von Geheimrat Reimann“ wieder eine Reise in die Schweiz zu unternehmen, hofft er sie in Zürich begrüßen zu können. Nach einer Anspielung auf den geschäftlichen Erfolg von Ruscheweyhs Bruder in Langenöls, der kürzlich den 14 000. Tisch<sup>32</sup> ausliefern konnte, streift er noch kurz die politische Lage:

<sup>29</sup> Es könnte ein Bildband über Pompeji gewesen sein. 1884 war in Leipzig die 4. Auflage von Johannes Overbecks «Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken» erschienen.

<sup>30</sup> Zum Stand der damaligen Keramikindustrie besonders in Deutschland vgl. Kerl, Bruno: Handbuch der gesammten Thonwaarenindustrie. 2. A., 744 S., Braunschweig 1879.

<sup>31</sup> Auf Anfang 1885 war die Revision des Zolltarifs von 1851 in Kraft gesetzt worden. Wegen der Rufe nach Schutzzöllen musste gleich eine weitere Revision ausgearbeitet werden: diese wurde auf 1. Mai 1888 mit 150 Zollerhöhungen wirksam.

<sup>32</sup> Robert Ruscheweyh hatte seine Erfindung eines Ausziehsystems zur Vergrößerung von Tischen im Jahre 1879 patentieren lassen. - Käbisch (wie Anm. 16), 100.

Man spricht gegenwärtig [Januar 1887] viel von Krieg, und man hört auch hier im friedlichen Zürich Waffenlärm, Wehrmänner müssen zur Instruction, Rekruten werden getriefft. Sogar am Ausgange des Gotthardtunnels wird eine Einsturzstrecke gebaut, welche im Nothfalle per Electricität den Eingang verammelt.<sup>33</sup>

Die allgemeine politische Stimmung sei entschieden deutschfreundlich. Die der deutschen Regierung feindlichen Elemente, welche in Sozialreform und Propaganda machten, seien Schweizer, und die lasse man reden und lache drüber.

Den nächsten Brief vom Juli 1887 muss Puschmann wieder einmal mit einer Entschuldigung beginnen. Er bedauert, dass der Neujahrsbrief verspätet war und dass der darin geäußerte Wunsch nach einem Siegel des Fürsten Bismarck den Unwillen Ruscheweyhs hervorgeufen hat. Dann berichtet er über das Unglück von Zug, wo am 5. Juli in der Vorstadt ein Teil des überbauten Seeufers ins Wasser abglitt und 16 Häuser und 11 Personen mit sich riss.<sup>34</sup> Er berichtet aus eigener Anschauung, da er den Unglücksort besucht hat, und legt einen Zeitungsausschnitt bei. Später will er noch Photographien nachsenden.

Am 30. Dezember 1887 dankt Puschmann für eine illustrierte Bismarck-Biographie, und er vergisst auch nicht seinen Neujahrswünschen Grüsse für Geheimrat Reimann anzufügen. Schon am 22. März 1888 schreibt er wieder, und zwar ausführlicher, denn er hat den grossartigen Gedenkgottesdienst zu schildern, den der deutsche Reichsverein (Puschmann ist Mitglied geblieben, trotz seines unlängst erworbenen Schweizer Bürgerrechts) im Zürcher Grossmünster für den verstorbenen Kaiser Wilhelm I. abgehalten hat. Im Grossmünster war nicht genug Platz, «Tausende» mussten abgewiesen werden. Unter den Trauergästen waren die ganze Zürcher Kantonsregierung und das Parlament, dazu auch der Stadtpräsident und die Gemeindepräsidenten der Aussengemeinden. Die Reden von Prof. Häring<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Der Imperialismus hatte ganz Europa in Unruhe versetzt. Deutschland befand sich im Wettlauf mit Grossbritannien, Frankreich und Russland um die Erwerbung weiterer Kolonien in Übersee und schloss 1882 mit Österreich-Ungarn und Italien den Dreibund zur Isolierung Frankreichs, worauf der französische Kriegsminister Boulanger 1886 einen Revanchekrieg gegen Deutschland propagierte. Die Schweiz sah sich veranlasst, zunächst den südlichen Eingang des Gotthardtunnels und nach und nach die gesamte Region des Gotthardpasses militärisch zu befestigen.

<sup>34</sup> Aus Sicherheitsgründen mussten später noch weitere 43 Häuser abgerissen werden. – Geographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1902–1910), 6, 842–846.

<sup>35</sup> Theodor Häring (1848–1928), evang. Theologe aus Stuttgart, 1886–89 a. o. Prof. in Zürich, dann Prof. in Göttingen und 1895–1920 in Tübingen. – Deutsche biogr. Enzyklopädie 4, 312.

und Prof. Blümner<sup>36</sup> und die Trauermärsche machten gewaltigen Eindruck, und da während Blümners Rede mehrere Stenographen eifrig mitschrieben, werde diese wohl bald im Druck zu lesen sein.<sup>37</sup> Der Brief ist begleitet vom gedruckten Programm der «Gedächtnissfeier», einer Eintrittskarte und von Puschmanns eigenem Visitenkärtchen mit dickem Trauerrand.

Zwei Monate später schickt Puschmann seinem Freund in Berlin ein weiteres Kondolenzschreiben, diesmal zum Tod von Kaiser Friedrich III., welchem eine schwere Krankheit nur 99 Regierungstage gestattet hatte.

Die Glückwünsche zum Jahr 1889 kamen erst unter dem Datum des 14. Februar und mit den entsprechenden Bitten um Entschuldigung. Der vierseitige Brief enthält sieben eingeklebte Federzeichnungen



Abb. 4: Der freudig erwartete Besucher.  
(Brief an Ruscheweyh, Februar 1889)

gen. Puschmann freut sich über den Erfolg von Ruscheweyhs Bruder und von Herrn Schmidt, ebenso über Ruscheweyhs Plan, Schmidt bei seiner nächsten Reise in die Schweiz mitzunehmen. Bis dahin werde hoffentlich das Wetter bessern, gegenwärtig sei es derart kalt, dass es

<sup>36</sup> Hugo Blümner (1844–1919), Archäologe, 1877 aus Königsberg an die Universität Zürich berufen. – HBL 2, 277.

<sup>37</sup> Vgl. Urner, Klaus: Die Deutschen in der Schweiz. Von den Anfängen der Kolonienbildung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Frauenfeld, Stuttgart, 1976. (Zur Trauerfeier für Wilhelm I. in Zürich vgl. p. 524–525).



Abb. 5: *Unterwegs zum Unterricht.*  
(Brief an Ruscheweyh, Februar 1889)

am frühen Morgen auf dem Weg zum Unterricht rote Hände und eine blau angehauchte Nase gebe. Zudem sei er nach Weihnacht auf dem Glatteis verunfallt, so dass drei Finger der linken Hand noch jetzt steif und ohne Empfindung seien.

Auch im Berufsleben läuft es nicht nach Wunsch, er erwägt sogar einen Umzug, was er jedoch nur in einer Zeichnung andeutet, wo er sich in Wanderausrüstung, seine Frau mit allerlei Hausrat auf dem Buckel tragend, darstellt:



In unserem Geschäft geht es sehr schlecht, die deutsche Konkurrenz hat die schweizerische Keramik total überflügelt, und dies so, daß wir leider selbst sagen müssen, daß wir nicht im Stande sind, so billig, aber auch so untadelhaft schöne Waaren nicht fabriciren zu können.

Somit werde ich genöthigt sein, im Laufe der Zeit etwas Anderes zu ergreifen, was in Gestalt & Form dieses Andere besitzen wird weiß ich bis dato nicht.

Abb. 6: «Auch von Zürich wegzuziehen wäre denkbar».  
(Brief an Ruscheweyh, Februar 1889)

Am Silvester übersendet er seine Glückwünsche. Er leidet an einem hartnäckigen Schnupfen, und da der nun auch seine Frau gepackt hat und ein ungeheurer Verbrauch von Taschentüchern zu beklagen ist, will er sich eine Schneuzmaschine konstruieren, die er auch gleich in einer Zeichnung vorstellt. Immerhin gehts schon wieder besser, er ist bis auf eine kleine Heiserkeit, welche er sich gelegentlich mit einem Bier zu vertreiben gedenkt, wieder ganz wohl. Zum Zwinglitteller, den er Ruscheweyh gesandt hat, ist noch ein Kommentar angefügt:

Die Details der Reliefs auf dem Teller werden Ihnen Herr Rath bekannt sein. Dieselben sind nach den bekannten Cartons von Historienmaler Vogel.<sup>38</sup>

Auch der nächste Brief Puschmanns, vom 19. März 1891, beginnt wieder mit einer Bitte um Entschuldigung für langes Stillschweigen, dann aber folgen Mitteilungen über Veränderungen in seinem Berufsleben:

Seit 1. Sept. 90 arbeite ich auf eigene Rechnung, denn das Geschäft in welchem ich seit 74 thätig war, geht langsam aber sicher abwärts, der deutschen Keramik kann eben keine ausländische mehr konkurrieren, und so kommt es daß hiesige Töpfereien nur der einfachsten Fabrication angewiesen sind! Nun habe ich seit dem Herbst ein Atelier gegründet, wo allerhand Künstlerisches daraus hervorgeht: Illustrationen für Kalender, Bilderwerke, Modelle etc.

### **Der Umzug nach Solothurn (1891)**

Mit dem Niedergang der Keramikindustrie und den zunehmenden Schwierigkeiten der Firma Bodmer & Biber gewannen für Puschmann die nebenberuflichen Tätigkeiten an Gewicht. Schon im Frühjahr 1888 hatte er sich von seiner Lehrstelle für Freihandzeichnen und Modellieren an der Gewerbeschule Riesbach unter dem Vorwand «wegen Überhäufung an Arbeit» zurückgezogen, nachdem ihm der eidgenössische Inspektor zwar guten Unterrichtserfolg im Fach Modellieren bescheinigt, gleichzeitig aber für das Freihandzeichnen absoluten Mangel an methodischer und didaktischer Ausbildung gerügt und die Anstellung eines ausgebildeten Zeichenlehrers gefordert hatte.<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Der Historienmaler Georg Ludwig Vogel (1788–1879) stand in Zürich in bester Erinnerung: die Zürcher Kunstgesellschaft widmete ihm 1881 eine grosse Gedenkausstellung, und in ihrem Neujahrsblatt auf das Jahr 1881 gab sie eine Biographie (mit Werkverzeichnis) heraus, deren zweiter Teil noch das folgende Neujahrsblatt (auf das Jahr 1882) beanspruchte. – SKL (wie Anm. 1), 4, 394–396. – Biogr. Lexikon der Schweizer Kunst (1998), 1082–1083.

<sup>39</sup> Stadtarchiv Zürich: Protokolle der Gewerbeschulkommission Riesbach, 1885 Aug. 30. und 1888 März 09.



Jetzt war offenbar sein Leporello mit Lithographien zum Fastnachtumzug in Riesbach,<sup>40</sup> den er nach der Art der meist bei R. Fretz gedruckten Ausgaben zu den Sechseläuten-Umzügen von Boscovits, Graf, Jauslin und Sulzberger<sup>41</sup> gestaltet hatte, von seiner Umgebung gut aufgenommen worden<sup>42</sup>, und das mag dazu beigetragen haben, dass er sich zunehmend auf Privatarbeiten verlegte, die nun zu einem Berufs- und Ortswechsel führten:

Die meiste Kundschaft habe ich in Solothurn, für den Rathssaal habe [ich] einen Reliefofen modelliert, welcher Anerkennung findet und der Grund zu folgender Neuigkeit ist:

Der Stadtrath wählte mich einstimmig als Hauptlehrer an die obligatorische Handwerkerschule. 28 Stunden Unterricht per Woche mit vorläufig 3000 Fr. Gehalt. Die Vormittage habe ich frei, so daß ich nach wie vor illustrative Arbeiten machen kann, und da diese Sachen gut bezahlt werden, so ist diese Anstellung eine vorzügliche zu nennen. Am 6. April dieses Jahres Amtsantritt. Wenn ich gleich ungern vom schönen Zürich gehe, so überwiegt doch eine sorgenlose Existenz alles Andere. Meine Lehrfächer sind: Darstellende Geometrie, Perspective, Freihandzeichnen & Modellieren.

Wie er zu seinen Kontakten zu Solothurn kam, lässt sich nicht genau feststellen, jedenfalls enthält bereits der St.Ursen-Kalender auf das Jahr 1890, der also 1889 gedruckt wurde, die ersten seiner Illustrationen. Mit einigen Solothurnern muss Puschmann also schon bekannt gewesen sein, als die Handwerkerschule Solothurn sich im September 1890 an der Ausstellung von Schülerarbeiten aller Fortbildungsschulen in Zürich beteiligte.<sup>43</sup>

Die Ausstellung im Polytechnikum hatte zum Ziel, die Ausbildung an diesen Schulen auf ein höheres Niveau zu bringen – nicht zuletzt im Zeichenunterricht. Aus diesem Grunde war die Teilnahme an dieser Ausstellung für alle mit Bundessubventionen bedachten Handwerker- und Fortbildungsschulen obligatorisch erklärt worden. Für die Solothurner ergab die Teilnahme an dieser Ausstellung den Anstoss

<sup>40</sup> Fastnacht-Umzug Riesbach, 20. Feb. 1888, gez. V. R. Puschmann. Druck und Verlag R. Müller-Tobler, Zürich 1888.

<sup>41</sup> Zu Johann Friedrich Boscovits (1845-1918), Emil Friedrich Graf (1845-1924) und Karl Jauslin (1842-1904) vgl. SKL und HBL.

<sup>42</sup> Entwürfe zu weiteren Umzügen der Zunft Riesbach finden sich im Stadtarchiv Zürich. Vg. Schönauer, Roman: 100 Jahre Zunft Riesbach 1887-1987 (Zürich 1987), 15 und 19-22.

<sup>43</sup> Zur Ausstellung vom 14.-28. September im Gebäude des Polytechnikums vgl. Neue Zürcher Zeitung 1890 Nr. 266.

Zur Einflussnahme des Bundes auf die gewerbliche Ausbildung seit 1882: Reichesberg, Naum (Hrsg.): Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft... (Bern 1903-1911), 2, 335-339.

zur längst geplanten Reorganisation ihrer Handwerkerschule, wobei der alte Zeichenlehrer Pfluger<sup>44</sup> pensioniert und darauf Puschmann, den man früher schon ins Auge gefasst hatte, zum Nachfolger gewählt wurde.<sup>45</sup>

So kommt es, dass Puschmanns letzter erhaltener Brief an Ruscheweyh, datiert vom 21. Juni 1891, aus Solothurn abgeschickt wurde. Die neue Stelle war angetreten und Puschmann bereits mit den Realitäten seines neuen Berufs konfrontiert:

Wir, mein liebes Weib und ich, sind seit April des Jahres in Solothurn – ich als Lehrer sämtlicher Zeichenfächer an der hiesigen Real- und Handwerkerschule, und meine liebe Else als besänftigendes Organ, wenn ich mit finstrer Stirn von dem Schulärger heimkomme...

Aber der Entschluss, den Beruf zu wechseln und nach Solothurn umzuziehen, war offenbar richtig gewesen, denn das Geschäft Bodmer & Biber, wo er seit 1874 als Zeichner und Modelleur gearbeitet hatte, lief immer schlechter:

...Unlust der Principale, auch sociale Arbeiterbewegungen beförderten die Auflösung des betr. Etablissements. Im letzten Jahre nun mußte ich aus Mangel an Arbeit monatelang aussetzen, so daß mit 1. Sept. ich für eigene Rechnung zu arbeiten anfing. ...

Nun aber hatte ich hier in Solothurn nur durch Zeichnungen und durch Restaurierung eines antiken Ofens Freunde bei der cantonalen Regierung erworben, welche auf dem Wege der Berufung mich für das Lehramt bestimmten.

### **Exkurs: Auch Öfen haben ihre Geschichte**

Schon vor dem Kontakt zur Redaktion des St.Ursen-Kalenders und zur Handwerkerschule hatte Puschmann offenbar Beziehungen zu hochgestellten Solothurner Persönlichkeiten anknüpfen können. Es war die Arbeit am «antiken» Ofen, die ihm den Zugang zu einem der solothurnischen Regierungsräte verschaffte, vielleicht zu Oskar

<sup>44</sup> Josef Pfluger (1819–1894) von Solothurn, geht nach einer Hafnerlehre nach München, ist Hilfslehrer an einer Privatschule und besucht 1839 die Akademie. Nach seiner Rückkehr ist er zunächst freischaffender Künstler in Solothurn, dann 1858–1890/91 Lehrer für Zeichnen und Modellieren an der Handwerkerschule. – Brun, SKL 4, 350.

<sup>45</sup> Vgl. Stadtarchiv Solothurn: Gemeinderatsprotokolle 1891 März 13./17. (Geschäfte 98c und 99).

Munzinger,<sup>46</sup> dem Chef der Departemente Erziehung, Handel und Industrie, oder eher noch zu dessen Kollegen Rudolf Kyburz,<sup>47</sup> dem Vorsteher der Departemente Bau, Bahn, Forst und Landwirtschaft.<sup>48</sup>

Vermittler war wohl der Industrielle, Kantonsrat und Nationalrat Carl Franz Bally<sup>49</sup> in Schönenwerd, der dort nach der Aufhebung des Stifts St.Leodegar im Propsteihaus eine Bezirksschule einrichten liess, wobei ein Ofen von Balthasar Vischer in Aarau ersetzt werden musste. Den sorgfältig abgebrochenen alten Ofen, der seit 1752 seinen Dienst getan hatte, verschenkte Bally an die Solothurner Regierung.<sup>50</sup> 1891 setzte der Hafner Albert Mundwiler aus der Tonwarenfabrik Aedermannsdorf<sup>51</sup> diesen Ofen im Steinernen Saal des Rathauses in Solothurn neu auf, wobei er nebst den originalen blauweissen Kacheln zusätzlich noch rotgelbe Reliefs verwendete, die in Aedermannsdorf nach Modellen des Solothurner Bildhauers Max Leu<sup>52</sup> und des Zeichenlehrers Rolf Puschmann gefertigt worden

<sup>46</sup> Oskar Munzinger (1849–1932), Notar und Anwalt in Solothurn, nebenbei auch Journalist. Kantonsrat, 1879–84 Nationalrat, 1886–1906 Regierungsrat, Reformator des solothurnischen Schulwesens, 1886–1917 Ständerat. Hat 1897 eine Bundesratskandidatur ausgeschlagen. – Gruner, Erich: Die schweizerische Bundesversammlung 1848–1920 (Bern 1966), .

<sup>47</sup> Rudolf Kyburz ( 1834–1922), Chemiker nach Studium in Zürich. In leitender Stellung in Solothurner Industriebetrieben, 1884–1914 Regierungsrat. Er war seit 1864 Mitglied der Zürcher Loge und wurde in Solothurn der erste Vorsitzende des Clubs «Prometheus». - Solothurner Tagblatt 1922.03.22. – Walliser, Peter: Die Freimaurerei im Kantons Solothurn während des 19. Jahrhunderts (Solothurn 2001), 99.

<sup>48</sup> Die weiteren Regierungsräte um 1890/91 waren Rudolf von Arx (1851–1938), Albert Affolter (1856–1932) und als einziger Vertreter der katholisch-konservativen Opposition Franz Josef Hänggi (1846–1908 ). – Staatskalender 1889 und 1893.

<sup>49</sup> Carl Franz Bally (1821–1899), Textil- und Schuhindustrieller in Schönenwerd, Kantons- und Nationalrat. Lässt nach Aufhebung des Stifts Schönenwerd auf eigene Kosten die Stiftskirche renovieren, bemüht sich um die Gründung einer christkatholischen Landeskirche. - Gruner (wie Anm. 42), 415–416. – Vgl.: Heim, Peter: Königreich Bally. Baden 2000.

<sup>50</sup> Schmid, Josef: Das Rathaus zu Solothurn (1959), 57–58.

<sup>51</sup> Die Tonwarenfabrik Aedermannsdorf entstand um 1884 aus Fayencefabriken und Hafnereibetrieben in Matzendorf und Aedermannsdorf, die auf eine Gründung des Industriellen Ludwig von Roll zurückgehen. Sie beschränkte sich eine Zeit lang auf die Herstellung von Braugeschirr und Ofenkacheln und wurde zu einer eigentlichen Ofenfabrik ausgebaut. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde vor allem einfaches Gebrauchsgeschirr hergestellt, daneben aber eine kunstkeramische Abteilung aufgebaut. Um 1960 übernahm Emil Rössler aus Ersigen die Firma, sie ist heute als Rössler AG Aedermannsdorf bekannt. – Vogt, Albert (et al.): 200 Jahre keramische Industrie in Matzendorf und Aedermannsdorf, 1798–1998 (Matzendorf, 2000).

<sup>52</sup> Max Leu (1862–1899), aufgewachsen in Solothurn, Bildhauerlehre in Basel. Dort Beginn der künstlerischen Ausbildung, Weiterbildung in Lyon und Paris. Arbeitet



waren. Als dieser Ofen 1936 durch einen 1741 erstellten Wisswald-Ofen ersetzt werden konnte, der vorher im Ambassadorshof, dann im Vigierhaus gegenüber dem Hotel «zur Krone» und seit 1920 im Schloss Jegenstorf gestanden hatte, verpackte man das nicht mehr benötigte Material und lagerte es im Rathaus ein.<sup>53</sup> Um 1960 sollte dieses Material bei der Renovation des Konventsgebäudes des Klosters Mariastein wieder verwendet werden, aber als die Kacheln ausgelegt waren, musste das Fehlen eines Teils des Materials festgestellt werden, und so nahm die Denkmalpflege die vorhandenen Kacheln nach Solothurn zurück. Wieder etwas später kamen die fehlenden Kacheln und Reliefs bei Inventarisierungsarbeiten im Schlösschen Blumenstein, dem historischen Museum der Stadt Solothurn, zum Vorschein, so dass jetzt das gesamte Material, einschliesslich der nach Leus und Puschmanns Entwürfen in Aedermannsdorf gefertigten Reliefkacheln, in einem Depot der Kantonalen Denkmalpflege liegt.<sup>54</sup>

Kaum war Puschmann nach Solothurn umgezogen, erhielt er wieder einen Auftrag für Arbeiten an einem Ofen. In einem Privathaus an der Zuchwilerstrasse 40 wurde 1893 ein Zimmer renoviert und mit einem reich bemalten Kachelofen versehen, der von Puschmann signiert ist. Aus den Kachel-Inschriften geht hervor, dass dieser die Arbeit im Auftrag von Gaswerkdirektor Peter Felber<sup>55</sup> ausgeführt hat, der diese Liegenschaft nur kurze Zeit (1892–1896) im Besitz hatte.<sup>56</sup>

als Bildhauer in Solothurn, 1897 Umzug nach Basel. Muss seine geplante Griechenlandreise bereits in der Nähe von Genua abbrechen, stirbt in Basel an Krebs.- Biogr. Lexikon der Schweizer Kunst (1998). – SKL (wie Anm. 1), 2, 250.

<sup>53</sup> Schmid, Josef: Das Rathaus zu Solothurn (1959), 57.

<sup>54</sup> Freundliche Mitteilung von Markus Hochstrasser, Kantonale Denkmalpflege.

<sup>55</sup> Der Architekt Peter Felber (1849–1920), Direktor der Gasfabrik Solothurn, zog 1896 nach Zürich, wirkte dann als Architekt in Basel und in Todtmoos im Schwarzwald, wo er das Sanatorium erbaute. Ab 1908 war er wieder in Zürich und schliesslich in Murten, wo er vor seiner bevorstehenden Eheschliessung mit Marie Aeschbacher am 14. Juni 1920 verstorben ist (Todesregister der Einwohnergemeinde Murten).

Seine Gattin Aline (1860-1911), Tochter des Oberamtmanns in Olten und nachmaligen Regierungsrats Amanz Jecker, veröffentlichte Gedichte und Erzählungen unter dem Pseudonym Anna Fahlweid. - Nekrolog für Anna Fahlweid (= Aline Felber) in: Zürcher Wochen-Chronik 1911, 490–491.

<sup>56</sup> Freundliche Mitteilung von Markus Hochstrasser, Kantonale Denkmalpflege.

## Schuldienst und Privatleben in Solothurn

Aus Puschmanns letztem Brief nach Berlin ist auch zu erfahren, dass er in Solothurn, auf dem Heidenhubel, zwanzig Gehminuten vor der Stadt, ein nettes Häuschen gefunden hat, von dem aus man die ganze Alpenkette und in der andern Richtung, weil das Haus frei steht, den Jura mit dem Weissenstein sieht. Für den Fall, dass die Ruscheweyhs nächstens nach Solothurn kommen können, empfiehlt er das Kurhaus auf dem Weissenstein, dieser Kurort sei zur Erholung sehr berühmt. Damit schliesst die Reihe von Puschmanns Briefen an Ruscheweyh. Sie zeigen uns, dass seine bürgerliche Existenz mit dem Antritt seiner Stelle in Solothurn im Frühjahr 1891 nun endgültig gesichert war. Schnell wurde er in Solothurn Mitglied verschiedener Vereine, zuerst der Naturforschenden Gesellschaft, wo er vielbeachtete Vorträge hielt, und 1893 nahm ihn auch die St.Lukasbruderschaft in ihre Reihen auf. Durch seine Vorträge in der Töpfergesellschaft wurde er auch Mitglied dieser Vortragsgesellschaft.

Wie er als Hauptlehrer für Freihandzeichnen, Darstellende Geometrie, Perspektive und Modellieren an der Real- und Handwerker-schule unterrichtete, lässt sich anhand der Jahresberichte ermessen. In den beiden oberen Klassen beispielsweise, der Lehrlingsschule und der Freischule, verlief sein Unterricht im ersten Jahr nach folgendem Programm:

- a) Freihandzeichnen: Styllehre, Malen in Aquarell und Oel. Polychromornamente, Holzimitation-Intarsien, Blumenmalerei, plastische und theoretische Anatomie.
- b) Modellieren: Nach Modellen und bautechnischen Zeichnungen der Schüler, Ornamente nach Gypsmodellen und Naturvorlagen, Schneiden von Schablonen, Formen für Hafner, Stückformen.
- c) Zeichnen für Gärtner: Baumschlag, Gartenpläne, Anlage der Farben, selbständiges Zeichnen nach Angabe des Lehrers. Combinationen nach Vorlagen.<sup>57</sup>

In den Schuljahren 1894/95 und 1895/96 wirkte er auch an der pädagogischen Abteilung der Kantonsschule (dem Lehrerseminar) als Zeichenlehrer, was ihm den Titel «Professor» eintrug. Als eine Art Einstand schenkte er der historisch-antiquarischen Sammlung der Kantonsschule seine Sammlung von beinahe 1500 Siegelabdrucken, wahrscheinlich jene Sammlung, die er in Riesbach für die dortige

<sup>57</sup> Bericht über die Real- und Handwerkerschule der Stadt Solothurn, Schuljahr 1891/92, p. 6.



Abb. 7: Im Kreise der Kollegen, um 1895 (ZBS: Sig. g750):  
 sitzend von links: Adam Benedikt (1849–1927); Allemann Josef (1849–1916);  
 Weltner Eduard (1833–1898); Puschmann Rolf;  
 stehend von links: Oetterli Anna (1858–1902); Huber Benedikt (1849–1925);  
 ungenannte Kollegin; Binz Cajetan (1870–1907); ungenannte Kollegin;  
 Roth Elise (–1862).

Handwerkerschule anzulegen begonnen hatte.<sup>58</sup> Die Schüler des II. und III. Kurses belegten eine Wochenstunde Freihandzeichnen bei Puschmann, die Schüler des IV. Kurses hatten Freihandzeichnen bei Jérôme Hürzeler<sup>59</sup> und dazu bei Puschmann eine Wochenstunde «Stilisieren». Puschmanns Angebot für die älteren Schüler lautete:

Stilisieren: Zeichnen nach Wandtafelskizzen. Styllhre und deren Bedeutung für die Schule. Kunstgeschichtliche Vorträge zur Entwicklung der Ornamente vom Altertum bis zur modernen Zeit. Blattformen und deren natürliche Eigenschaft als Vorlage im Freihandzeichnen in der Volksschule. Die Kreide im Dienste der Naturgeschichte, der Geographie, der Weltgeschichte und des Sprachunterrichtes. Praktische Anweisung zur Herstellung von Blattabgüssen wie von Reliefs im Dienste der Schule.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Jahresbericht der Kantonsschule von Solothurn für das Jahr 1894/95, 64.

Hieronymus Hürzeler (1815–1899, genannt oft Jérôme) aus Gretzenbach. Lehrer, dann päpstl. Gardist, später Hauptmann in sardischen Diensten. Zeichner und Maler in Solothurn und Zeichenlehrer am Institut Breidenstein in Grenchen, ab 1878–1896 Zeichenlehrer an den Solothurner Stadtschulen, ab 1891 auch an der Kantonsschule. – St.Ursen-Kalender 1902, 78f. – SKL (wie Anm. 1), 4, 232–233.

<sup>59</sup> Jahresbericht der Kantonsschule von Solothurn über das Schuljahr 1894/95, 15–16.

<sup>60</sup> Gerhard Bühler (1868–1940), Pfarrersohn aus Graubünden. Nach Kunststudien in Zürich, Dresden, Karlsruhe, Genf, Bern und Zürich 1895–1925 Zeichenlehrer an der Kantonsschule Solothurn. Maler, Zeichner, Radierer. – Künstlerlexikon der Schweiz im XX. Jh. – Allg. Künstler-Lexikon 15 (1997), 35.

Schon auf Ende dieses Schuljahrs aber demissionierte Hürzeler, und damit wurde auch Puschmanns kleines Teilpensum an der Pädagogischen Abteilung der Kantonsschule hinfällig, denn dem neu gewählten Zeichenlehrer Gerhard Bühler<sup>61</sup> sollte von Anfang an ein volles Pensum zustehen.

Puschmanns Reaktion auf diese Zurücksetzung ist nicht bekannt, vielleicht hat er sich daran nicht so sehr gestossen. Er hatte ja seine Aufträge zu Buchillustrationen für Kalender und andere Drucke, so auch für Publikationen der Schriftstellerin Anna Fahlweid.<sup>62</sup> Auch stellte er sich für einige Vorträge zur Verfügung: So schilderte er in der Naturforschenden Gesellschaft, deren Mitglied er seit ungefähr 1893 war, im Sommer 1895 «in malerischer Weise» seine Erlebnisse und Eindrücke einer Reise in Norwegen, zu Beginn des Jahres 1898 berichtete er über eine Reise ins deutsche Riesengebirge, und am 6. Februar 1905 war sein Thema «Über Natur und Kunst».<sup>63</sup> Auch in der Töpfergesellschaft,<sup>64</sup> einer Vortragsgesellschaft, liess er sich vernehmen,<sup>65</sup> am 4. Feb. 1903 über das Ordensritterschloss Marienburg und am 20. Jan. 1904 über das Volk der Wenden im Spreewald.

Neben diesen Tätigkeiten setzte er sich auch für weitere öffentliche Angelegenheiten ein. Als es darum ging, die grossen 500-Jahr-Gedenkfeiern für die Schlacht bei Dornach (1499/1899) vorzubereiten und durchzuführen, war seine Mitarbeit in zwei der zehn Comités gefragt. Zusammen mit dem Zeichenlehrer Gerhard Bühler und dem Zeughausverwalter Martin Schlappner wirkte er im Festspiel-Comité, genauer in dessen Sub-Comité für Kostümierung. Zudem arbeitete er im Bau-Comité mit, welches unter der Leitung des Stadtgenieurs Edgar Schlatter<sup>66</sup> für Festspielbühne, Kulissen und Zuschauertribünen

<sup>62</sup> Hinter dem Pseudonym Anna Fahlweid verbarg sich Aline Jecker, die Gattin des Architekten Peter Felber. – Vgl. Anm. 54.

<sup>63</sup> Bericht über die Thätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft von Solothurn: Winter 1893/94 [und] Winter 1894/95, p. 20; Winter 1897/98 [und] Winter 1898/99, p. 17. – Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn, Drittes Heft (1904–1906), p. 390.

<sup>64</sup> Die Gesellschaft organisiert Vorträge in zwangloser Folge, wobei von den Referenten erwartet wird, dass sie ihr Material genau so sorgfältig behandeln wie der Töpfer seinen Klumpen Ton. Wird der Vortrag akzeptiert, so wird der Referent als neuer Töpfergeselle aufgenommen.

<sup>65</sup> Wild, Max: Töpfergesellschaft Solothurn. Gesamtverzeichnis der von 1857 bis 1988 gehaltenen Vorträge (Solothurn 1988), Nrn. 457 und 467. – Kurze Würdigung der beiden Vorträge in den in Verse gefassten Jahresberichten: Töpfergesellschaft Solothurn, Zur Erinnerung an die Öffentlichen Vorträge im Kantonsratssaale, 22, Winter 1902/03, X, und 23, Winter 1903/04, 11.

<sup>66</sup> Edgar Schlatter (1857–1932), Architekt in Frankreich nach Studium in Stuttgart, Zürich und Paris. 1888–1907 (pens.) Stadtbaumeister (Stadtgenieur) in Solothurn, baute Konzertsaal, Museum, Kanalisation und Trinkwasserversorgung, kämpfte für die Erhaltung des Stadtbilds.

verantwortlich war.<sup>67</sup> Dazu entwarf er für diese Gedenkfeiern das grosse Plakat, die Flugblätter und Postkarten sowie die Titelblätter der Festspielführer und Programmhefte. Seine Bedenken gegen den Festschwandel, der die Jugend total lähme, wie er 1886 an Ruscheweyh geschrieben hatte, waren offenbar jetzt verflogen.



*Abb. 8: Schlacht bei Dornach, Gedenkfeier 1899, Postkarte.*

Sein Wohnsitz auf dem Heidenhubel (Gelb Quartier 306) blieb ihm allerdings nicht lange erhalten, schon 1895 finden wir ihn im Blau Quartier 223, an der Zuchwilerstrasse, beim ehemaligen Wirt Johann Amsler. 1897 war er wieder auf dem Heidenhubel (Gelb Quartier 273), beim Schmiedemeister Johann Lehnerr. Ab 1899 wohnte er im Schwarz Quartier 299 (nach der Neunummerierung 484), auf dem Lindenhof nämlich, der damals dem Industriellen Emil Zetter (1842–1921) gehörte. Die Gründe für diese Wohnungswechsel lassen sich nicht herausfinden, jedenfalls aber scheint Puschmann ein untadeliges Kleinbürgerleben geführt zu haben. Sein Schulunterricht gab zu keinen Reklamationen Anlass, in den Friedensrichterprotokollen taucht sein Name nie auf, auch in den Protokollen der Schulkommission und des Gemeinderats ist er nicht weiter erwähnt.

<sup>67</sup> Dornacher Schlachtfeier 1899 in Solothurn. Obliegenheiten der einzelnen Comités (Solothurn 1899). - Die weiteren Mitglieder des Bau-Comités waren Oberförster Fritz Arnold, Kunstmaler Cuno Amiet, der Bauamtsangestellte Pius Berger, Zeichenlehrer Gerhard Bühler, Architekt Leopold Fein, Baumeister Alfred Probst, Kantonsbaumeister Arthur Sesseli und Theodor Walker, ein weiterer Zeichenlehrer.



## «Puschmanns Erzählungen»

Puschmanns Briefe an Ruscheweyh haben uns einiges verraten über seine Lebensumstände in Zürich und den Weg, wie er von dort nach Solothurn gekommen ist. Allzu gerne hätte man nun auch von seiner Wander- und Studienzeit noch näheres erfahren. Ein weiterer Zufall schien uns hier voranbringen zu können. Kurze Zeit nach der Katalogisierung der oben vorgestellten Briefe Puschmanns an Ruscheweyh ergab sich nämlich aus einem Gespräch mit einem Gast der Zentralbibliothek Solothurn, dass im Archiv der Solothurner Freimaurerloge «Prometheus» ein kleiner Briefwechsel aus dem Jahr 1905 liegt, der aufzeigt, wie ein bekannter Solothurner von den Schatten seiner Vergangenheit eingeholt wird: Puschmann! Da ist nachzulesen, wie Puschmann nach beinahe vierzehn Jahren in Solothurn unvermutet mit dunklen Episoden seiner Vergangenheit konfrontiert worden ist, alten Geschichten, die er bisher sorgfältig vertuscht hatte.

Freundlicherweise wurden diese Briefe der Bibliothek zur Verfügung gestellt,<sup>68</sup> die Sache liegt ja schon lange zurück und braucht niemanden mehr zu beschweren. Diese Briefe zeigen, dass man Puschmanns Angaben über sein Wanderleben vor 1874 in Bruns Künstlerlexikon mit Vorsicht lesen muss, denn sie stehen im Zusammenhang mit einer heute vergessenen Geschichte, die sich kurz vor Drucklegung des Künstlerlexikons zugetragen hatte, dort aber verschwiegen wurde. Wir erhalten Kenntnis von einer Affäre, die vor bald hundert Jahren in Solothurn einigen Staub aufgewirbelt und doch nur wenige und beinahe unlesbare Spuren hinterlassen hat. Puschmann muss völlig aus der Bahn geworfen worden sein, so dass er sich bei seiner Verteidigung oder Rechtfertigung gegen Vorwürfe der Hochstapelei wegen eines Ordens in einem Gestrüpp von faulen Ausreden und offenbaren Unwahrheiten verstrickte.

Puschmann war also Freimaurer und gehörte in Solothurn dem Kränzchen «Prometheus» an, das ein Ableger der Berner Loge «Zur Hoffnung» war.<sup>69</sup> Vielleicht war er in Zürich schon diesen Kreisen nahegestanden. Über zehn Jahre nach seiner Aufnahme in den Freimaurerbund zeigte sich nun, dass er es mit der Wahrheit nicht immer so genau genommen hatte. Wie die Sache ausgekommen ist, lässt sich

<sup>68</sup> Photokopien in der Zentralbibliothek Solothurn, Sign. S I 826.

<sup>69</sup> Die Mitglieder des Kränzchens «Prometheus» gehörten zum grössten Teil der Berner Loge «Zur Hoffnung» an, wenige der Bieler Loge «Etoile du Jura / Stern am Jura» oder der Aarauer Loge «Zur Brudertreue». – Das Kränzchen wurde 1975 aufgelöst, im Jahr darauf erfolgte die Gründung der Loge «Prometheus», die 1977 ihre Arbeit aufnahm und in die schweizerische Grossloge «Alpina» aufgenommen wurde.

nicht nachweisen, jedenfalls erhob ein Logenbruder (der Apotheker Ludwig Fees, wie sich noch zeigen wird) schwere Anschuldigungen gegenüber Puschmann. Darauf erhielt dieser am 20. Februar 1905 vom Vorsitzenden des Kränzchens «Prometheus», dem Uhrenfabrikanten Jean-Baptiste Bourquard<sup>70</sup> in Solothurn, einen eingeschriebenen Brief mit der Aufforderung,

...um Mittheilung und Besprechungen wichtiger Angelegenheit Dich betreffend, ...Heute oder Morgen (20. oder 21. Februar) bei mir vorbei zu kommen. Bin zu jeder Zeit zu treffen. Erwarte Dich somit unfehlbar.

Die Unterredung muss noch am gleichen Tag stattgefunden haben. Aus dem Brief, den Puschmann am nächsten Morgen an Bourquard sandte, erfahren wir zwar nicht den Grund der Aufregung, wohl aber sehen wir, wie er sich herauszureden versucht. In knappen Sätzen, zum Teil nur mit Stichworten, die sich auf seine mündlich abgegebenen Ausführungen beziehen dürften, berichtet er von einem bis anhin sorgsam verdeckt gehaltenen Lebensabschnitt, einer Geschichte von Wanderschaft, Duell und Flucht, wobei er, wie wir noch sehen werden, wiederum nicht immer bei der Wahrheit bleibt. Puschmanns Bericht beginnt mit einer Zusammenfassung seiner Ausbildungs- und Wanderzeit:

Geliebter Br[uder] Vorsitzender! Nach einer schmerzvoll durchwachten Nacht diene Dir folgendes: Im Jahre 1859 ging ich als Töpfergesell durch folgende Länder mit mehr oder weniger Aufenthalt, Sachsen, Schlesien, Böhmen, Holland, Skandinavien, Rußland, Ungarn, Berlin (Thonwaarenfabrik & Kunstgewerbeschule).

In Berlin, wo er in der Tonwarenfabrik<sup>71</sup> gearbeitet und nebenbei die Kunstgewerbeschule besucht haben will, muss sich das folgenschwere Ereignis zugetragen haben, das aus dem Wanderleben eines Handwerksgesellen eine Reihe von Fluchten werden liess, was er leider aber nur sehr knapp erwähnt:

Mit einem jungen Mann nach vorangegangenem Wortwechsel «Säbelmensur», der Gegner schwer verwundet.

<sup>70</sup> Jean-Baptiste Bourquard (1861–1923) aus Boécourt. Uhrenfabrikant, zuerst in Grenchen, dann in Solothurn, später in Bern. Im Solothurner Kantonsrat 1887–1892 (für den Bezirk Lebern) und 1892–1896 (für den Bezirk Solothurn). Meister vom Stuhl der Bieler Loge «Etoile du Jura / Stern am Jura».

<sup>71</sup> Bekannte Berliner Tonwarenfabriken waren damals: Oest Wwe. & Co., Steingut-, Majolika- und Schamottfabrik; Schonburg, Hermann, Porzellanfabrik; Schumann, Friedrich Adolph, Porzellanfabrik; March, Ernst, Tonwarenfabrik in Berlin-Charlottenburg. – Vgl. Zühlsdorff, Dieter: Markenlexikon. Porzellan und Keramik Report 1885–1935, Bd. 1, Europa (Festland). Stuttgart 1988. Teil 3: 99, 102, 103, 109.

Der Zweikampf, den Puschmann hier ausgetragen haben will, kann sich kaum als sogenannte Mensur abgespielt haben. Schon die Gänsefüsschen, mit denen er das Wort «Säbelmensur» versieht, lassen vermuten, dass hier nicht eine reguläre Mensur nach studentischem Brauch, mit strengen Regeln und Sicherheitsvorschriften und unter Beizug von Schiedsrichter, Arzt, Sekundanten und weiteren Zeugen, gepaukt worden ist.<sup>72</sup> Das hätte ja vorausgesetzt, dass er Mitglied einer schlagenden Verbindung gewesen wäre, was für einen Handwerksburschen oder Schüler der Kunstakademie kaum denkbar war. Sollte umgekehrt sein Gegner ein Couleurstudent oder ein Offizier gewesen sein, dürfte er diesem nicht als satisfaktionsfähig gegolten haben. Da auch keine Zeugen oder besondere Umstände genannt sind, hinterher aber eine Racheaktion unternommen worden sein soll, ist also eher anzunehmen, dass es sich bei dieser «Säbelmensur» um eine wüste Keilerei handelte oder um eine anfänglich harmlose Rauferei in jugendlichem Übermut, vielleicht mit nur behelfsmässigen «Säbeln», die dann ausgeartet ist – sofern an der hier erzählten Geschichte überhaupt etwas Wahres dran ist.

Die Folge war nach Schilderung Puschmanns jedenfalls klar: Den beiden Kontrahenten drohte polizeiliche Verfolgung, der Sieger hatte zudem die Rache des Unterlegenen zu gewärtigen. Puschmann will sein Heil in der Flucht nach Hamburg gesucht haben, sei aber dort aufgespürt worden (und zwar vom Bruder seines in Berlin verwundenen Gegners und nicht etwa von der Polizei). Aber auch ein falscher Name scheint ihm für die weitere Flucht nicht viel geholfen zu haben:

Flucht nach Hamburg, bei Spirmann [= Spiermann] & Wessely<sup>73</sup> gearbeitet, verfolgt, Flucht nach Vielanden<sup>74</sup>, Bergedorf<sup>75</sup> & Celle<sup>76</sup> unter dem Namen Schmidt, erkannt und gefordert vom älteren Bruder, Pistolen, er fiel!

<sup>72</sup> Vgl. Huhle, Henner: Die Entwicklung des Fechtens an deutschen Hochschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Schläger- und Säbelmensur. Stuttgart-Möhringen [1965] (= Historia Academica des Coburger Convents..., Heft 5). – Lüthy, Herbert: Das studentische Fechten. In: Couleurstudenten in der Schweiz. Katalog zur Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel 1979/80 (Basel 1979), 36–44.

<sup>73</sup> Spiermann & Wessely, Kunsttöpferei und Ofenfabrik, gegr. 1770. Um 1890 war A. H. Wessely Alleininhaber. – Zühlsdorff 3: 494.

<sup>74</sup> Vierlanden: vier kleine Inseln in der Elbe, südwestlich von Bergedorf. Gemeinsamer Besitz von Hamburg und Lübeck bis 1867, dann von Hamburg allein.

<sup>75</sup> Bergedorf: Stadt mit 6957 Einwohnern, bis 1868 gemeinsamer Besitz von Hamburg und Lübeck, dann zu Hamburg gehörend, besass unter anderem ein Emailierwerk und eine grossen Ziegelei. Heute südöstlicher Stadtbezirk von Hamburg.

<sup>76</sup> Celle, Stadt mit 18900 Einwohnern, im Landkreis Limburg, besass unter anderem eine Kachelofenfabrik.



Der ältere Bruder des in der «Säbelmensur» in Berlin verwundeten Gegners hatte Puschmann offenbar gleich zum Duell auf Pistolen gefordert, aber seinen Mut mit dem Leben bezahlt. Wenn sich wirklich alles so verhielt wie Puschmann berichtet, dann war für ihn die Sache nur noch schlimmer geworden, dann musste er spätestens von jetzt an mit polizeilicher Verfolgung rechnen, und lange Festungshaft drohte ihm.<sup>77</sup>

Auf seiner weiteren Flucht, die ihn, immer unter falschem Namen, an die Ostsee und über die Insel Rügen nach Schleswig-Holstein geführt haben soll, schreibt Puschmann weiter, habe er sich von seinen Eltern finanziell unterstützen lassen. Seine oben erwähnte Reise nach Skandinavien, vor allem Norwegen, verschweigt er hier. Die weitere Flucht bis nach Jena will er in Nachtmärschen bewerkstelligt haben:

Flucht nach Rügen, verfolgt, Flucht auf dem Fehmarnsbels<sup>78</sup> nach Eckernförde. Krank, Spätherbst. Brief Chiffre in Rendsburg mit Erspartem von den Eltern. Nachtwanderungen durch Oldenburgergebiet & Westphalen nach Jena.

Ein Jahr lang habe er in Jena Ruhe gehabt, dann sei ihm die Polizei erneut auf die Spur gekommen. Nach einer weiteren Flucht sei er schliesslich beim Militär gelandet:

Ein Jahr dort, Polizei wieder auf der Fährte, Flucht am Sylvester nach Kassel, zu Fuß bis Weimar (ohne Geld). Hier hatte ich endlich Ruhe, denn unter dem eingeschriebenen Schmidt lernte ich die Pflicht des Militärs.

Wie er seinen Militärdienst unter dem falschen Namen Schmidt geleistet haben kann, muss offen bleiben. Von einer anderswo behaupteten Teilnahme am deutsch-französischen Krieg und einer dort erlittenen Verwundung schreibt er auch nichts, ebenso bleibt verschwiegen, wann und unter welchen Umständen er ins Lazarett gelangt und krank nach Berlin gekommen sei. Sein Pech sei es dann gewesen, dass er auch hier wieder eingeholt worden sei. aufs Neue habe er sich zur Flucht wenden müssen, diesmal bis nach Italien (Griechenland ist nicht erwähnt):

<sup>77</sup> Seit dem 17. Jahrhundert versuchen die Obrigkeiten das Duellieren durch strenge Strafbestimmungen zu unterbinden. Die studentische Mensur wird heute strafrechtlich nicht mehr verfolgt, da Tötungsabsicht nicht gegeben ist und andere schwere Gefährdungen praktisch ausgeschlossen sind. - Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte (Berlin 1971–1998) s.v. «Duell» und ...Zweikampf». – Für schweizerische Verhältnisse: Schwander, Vital: Das Schweizerische Strafgesetzbuch, unter Berücksichtigung der bundesgerichtlichen Praxis (2. A. Zürich 1964), p. 319.

<sup>78</sup> Der Fehmarnbelt ist die Meerenge zwischen der deutschen Ostseeinsel Fehmarn und der dänischen Insel Lolland, für den Schiffsverkehr die Durchfahrt zwischen der Mecklenburger Bucht und der Kieler Bucht.

Krieg, Lazareth, krank Berlin (Prof. Ende<sup>79</sup>). Rentier Kriegel<sup>80</sup> u.m., plötzliche Gefahr, Flucht durch ganz Deutschland, Tyrol, nach Italien [Randbemerkung: «wieder der rechte Name»], schrecklicher geist- und körperlicher Zustand, Stiefel mit Draht gebunden; 1874 über den Gotthardt nach Zürich, ...

In Zürich fand die Serie seiner Fluchten, in seiner«Beichte» hat er das Wort Flucht jedesmal unterstrichen, ein glückliches Ende. Dort erhielt er, wieder unter seinem richtigen Namen, endlich eine feste Anstellung bei der schon mehrfach erwähnten Firma Bodmer & Biber, heiratete eine Einheimische und erlangte, wie wir auch schon wissen, das Schweizer Bürgerrecht. Erst nach 17 Jahren stiller Arbeit in Zürich wagte er einen neuen Ortswechsel, der ihn nach Solothurn bringen sollte:

... die ausgeschriebene Arbeit angenommen und 17 Jahre lang verwaltet. Verheiratet, dann Solothurn?

Nun lebte und wirkte Puschmann seit bald 14 Jahren in diesem Solothurn, unangefochten wie es scheint und gesellschaftlich anerkannt. Aber jetzt bangte er um seine Zukunft, wie er mit dem Fragezeichen hinter dem Namen Solothurn deutlich machte. Er fürchtete neue Unannehmlichkeiten. Der abschliessende Satz dieses Briefs an Bourquard ist daher nicht einfach als Reminiszenz zu lesen, vielmehr gibt Puschmann hier seiner Hoffnung Ausdruck, man möge in Solothurn nach all den Jahren jetzt ebenso grosszügig mit ihm umgehen wie es ihm früher in Zürich widerfahren war, wo ihm sein Vorgesetzter 1888 oder wenig früher unangenehmen Besuch vom Leibe gehalten habe:

B[eachte]: Nach Zürich kam als letzte Fühlung einst ein Detektiv, dem aber Herr Bodmer<sup>81</sup> heimzündete, deß[gleichen] zwei Herren aus Berlin.

<sup>79</sup> Vielleicht identisch mit: Benno Amende (\*1851) aus Myslowitz (Oberschlesien), der 1870–1874 an der Kaiser Wilhelms-Akademie, der ehemaligen Pèpinière, studiert hatte und dort in den Jahren 1884–1888 lehrte und zeitweise auch das Amt des Hausstabsarztes bekleidete. – Stammliste der Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, hrsg. v. Paul Wätzold (Berlin 1910), Nr. V, 572.

<sup>80</sup> Ein Dr. Kriegel, Sohn eines aus Greiffenberg ausgewanderten Schneidermeisters, der in Berlin als Heereslieferant zu Vermögen gekommen war, war Stadtrat in Berlin-Schöneberg und stiftete 1868 die Summe von 30 000 Mark für den Bau des ersten Primarschulhauses in Greiffenberg. – Freundliche Mitteilung von Reinhard Fritsch, Köln, nach: Ehrig, Oskar: Greiffenberg - Was ich von meiner Heimat wissen muss (ca. 1930).

<sup>81</sup> Nach dem Austritt von Arnold Bodmer 1888 änderte die Firma ihren Namen in Schoch-Bodmer & Cie. – Chronik der Kirchgemeinde Neumünster (Zürich 1889), 583–586. – Vgl. Bodmer, Ernst; Messerli, Barbara: Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon. Geschichte, Produktion, Firmeninhaber, Entwerfer. Zürich 1986 (Katalog zur Ausstellung «Zürcher Keramik» des Stadtarchivs Zürich).

Puschmann stellt das als eine «Rettungsaktion» hin, auch wenn Bodmer nur die Herren darauf hinzuweisen brauchte, dass sein Angestellter das Schweizer Bürgerrecht besitze und dass kein Staat seine Bürger an einen anderen Staat zur Strafverfolgung ausliefere, sondern ihnen selber und nach eigenem Recht den Prozess mache, – sofern er die vorgeworfene Tat als Straftat anerkenne und die Verjährungsfristen nicht schon abgelaufen seien.

Dass Puschmann von deutschen Amtsstellen fortan unbehelligt blieb, wie er glauben machen will, liesse sich aus dem Umstand erklären, dass der hier angedeutete Zwischenfall sich just zu jener Zeit ereignet haben soll, da deutsche Agenten sich laufend Übergriffe auf schweizerisches Staatsgebiet leisteten. Das Instrument der internationalen Rechtshilfe<sup>82</sup> in Polizei- und Gerichtssachen stand damals noch nicht zur Verfügung, und im Deutschen Reich glaubte man keine Rücksichten nehmen zu müssen. Erst nach dem sogenannten Wohlgemuth-Handel von 1889, als nach einem gravierenden diplomatischen Konflikt das Reich die schweizerischen Hoheitsrechte anerkennen musste,<sup>83</sup> waren derartige Aktionen nicht mehr möglich.

### **Freimaurer bleiben?**

Puschmann hat nicht lange abgewartet, ob ihm aus den Vorwürfen eines Logenbruders Fees, den er erst jetzt mit Namen nannte, Nachteile erwachsen könnten oder nicht. Wichtiger waren ihm vorerst seine Freunde. Nach kurzer Bedenkzeit, zwei Tage nach seiner «Beichte», bat er seinen «lieben Freund und Bruder» Bourquard um Entlassung aus dem Freimaurerbund:

Die Publikationen von Hr. Fees haben an Br[üdern] und Profanen eine so große Ausdehnung erfahren, daß ich aus dem Freimaurerbunde auszutreten mich gezwungen fühle; zunächst im Interesse des c[lu]b Prometheus selbst, sowie der Loge zur Hoffnung gegenüber. Ein Opfer der unglücklichsten Verhältnisse, fand ich Ruhe u. Frieden in der Schweiz bei Euch, bis eine raue Hand 40 Jahre alte ver-

<sup>82</sup> Im Schweizerischen Polizei-Anzeiger, Jahrgänge 1864–1905, ist der Name Puschmann nicht zu finden.

<sup>83</sup> An Ostern 1889 war der von Mülhausen aus operierende kaiserliche Polizeiinspektor August Wohlgemuth bei seiner illegalen Tätigkeit im aargauischen Rheinfelden von schweizerischen Behörden erwischt und unverzüglich ausgewiesen worden. – Handbuch der Schweizer Geschichte (Bd. 2, 1977), 1078 f. – Renk, Hansjörg: Bismarcks Konflikt mit der Schweiz. Der Wohlgemuthhandel von 1889. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Basel/Stuttgart 1972 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 125).

moderte Gräber öffnete. Ihr Lieben könnt und dürft nicht dulden, daß ein Angeklagter u. die gegen ihn so schwer belastenden Beweise, noch in Eurer Mitte weilt; Ich weiss, fühle dies selbst.

Diesen Schlag wolle er aber nicht einfach hinnehmen, vielmehr hoffe er seine Unschuld beweisen zu können. Er wolle die dazu notwendigen Abklärungen seiner Schuld und Unschuld durchführen, brauche dafür aber Zeit und Geduld, und seine Mitbrüder wolle er nicht mit diesen Dingen belasten. Er dankt für die Freundschaft, die er im Kreise seiner Brüder geniessen durfte, bittet auch, dass ihm diese Freundschaft erhalten bleibe. Selbstverständlich will er das gelobte Schweigen weiterhin einhalten, und er wird freiwillig seine Embleme zurückgeben:

Da ich Euch Jhr Lieben nicht mehr Brüder nennen darf, so gewährt mir das «Eine», dessen ich so sehr bedarf: «Eure Freundschaft»! Habt herzlichen Dank für die glückseligen, in Eurer Mitte verlebten Stunden, und seid versichert, daß die Geheimnisse des Bundes, das angelobte Schweigen «in Zeichen, Wort u. Schrift» mir heilig sind u. bleiben.

...Die Maurerembleme (Kleidung) bringe ich in Osterferien selbst nach Bern, oder an den Vorsitzenden des Club Prometheus.

Das Kränzchen «Prometheus» muss Puschmanns Austrittsgesuch ohne Verzug akzeptiert und seine Maurerembleme entgegengenommen haben. Doch dann erhielt Bourquard am 8. März von seinem Trésorier Edgar Schlatter die Mitteilung, dass nach Meinung des Meisters vom Stuhl der Loge «Zur Hoffnung» in Bern einzig und allein sie, die Lehrlingsloge, über die Beweggründe des Bruders Puschmann und über dessen Austritt oder Ausschluss zu befinden habe, auf keinen Fall das Kränzchen in Solothurn. Wenn man also jetzt nach Bern schreibe, dürfe nicht erwähnt werden, dass man in Solothurn Puschmanns Austritt bereits zugestimmt habe, und um das Vorgehen auf vorschriftgemässen Boden zu lenken, müsse man Puschmann die maurerischen Embleme wieder aushändigen, damit dieser sie dann ordnungsgemäss in Bern abgeben könne.<sup>84</sup>

Die Berner und Solothurner Freimaurer verloren einen verdienten Bruder, der den III. Grad erreicht,<sup>85</sup> über die maurerischen Aktivitäten des Jahres 1903 als Vorsitzender des Clubs «Prometheus» Bericht erstattet<sup>86</sup> und noch 1904 für seine Brüder seinen Solothurner Töpfer-vortrag «Das Schloss Marienburg, Sitz der deutschen Ordensritter 1128–1850» wiederholt hatte.<sup>87</sup>

<sup>84</sup> Schlatter an Bourquard, 8.3.1905

<sup>85</sup> Mitglieder-Verzeichnis der Loge «Zur Hoffnung» in Bern, November 1903.

<sup>86</sup> Jahresbericht der Freimaurer-Loge «Zur Hoffnung» in Bern über das Jahr 1903, 35–36.

<sup>87</sup> Jahresbericht der Freimaurer-Loge «Zur Hoffnung» in Bern über das Jahr 1904, 17.

## Ehrenkodex und öffentliche Meinung

Was Puschmann alles vorgehalten wurde lässt sich nicht genau feststellen. Seine Erzählungen über seine Teilnahme am deutsch-französischen Krieg und über einen dort verdienten Orden<sup>88</sup> scheinen reine Erfindung gewesen zu sein. Dahingestellt bleiben muss, ob Puschmanns Geflunker eine dunkle Stelle seiner Biographie zu überdecken hatte oder bloss einer gewissen Renommiersucht entsprang, oder ob er mit seinen Geschichten gar nur seine Zuhörer hatte foppen wollen.

Die von Puschmann erwähnten «Publikationen des Hrn. Fees» haben sich leider nicht auffinden lassen. Eine Nachfrage bei der Loge «Zur Hoffnung» in Bern führte aber zu einigen Schriftstücken, die von der Loge freundlicherweise in Kopie zur Verfügung gestellt wurden,<sup>89</sup> und aus denen sich ersehen lässt, wie Ludwig Fees<sup>90</sup> gegen Puschmann vorgegangen und was wenig später dann ihm selber widerfahren ist. Denkbar ist, dass es sich bei den Schreiben von Apotheker Fees an die Berner Loge genau um die von Puschmann erwähnten «Publikationen des Hrn. Fees» handeln könnte.

Ludwig Fees nannte in seinen Zuschriften an die Berner Loge seinen Logenbruder Puschmann einen Schwindler, der maurerischen Ehrbegriffen nicht entspreche und der die Ehre seiner Brüder und der Freimaurerei insgesamt aufs Spiel setze. Als dann Puschmann sich mit weiteren Geschichten herauszureden versuchte, gelang es Fees offenbar, diese mit amtlichen Berichten, die er aus Puschmanns alter Heimat beibringen konnte, zu entkräften.

Die üble Geschichte könnte persönliche Gründe gehabt haben, aber es bleibt unklar, was denn Puschmann seinem Logenbruder Fees zu Leide getan haben sollte. Eher sieht es danach aus, als habe Fees in Puschmann den geeigneten Sündenbock gefunden, um von seinen eigenen unsauberen Angelegenheiten abzulenken. Fees nämlich war seit einiger Zeit in Schwierigkeiten. Seit er sich in der Schlangenapo-

<sup>88</sup> Puschmann muss sich unter anderem als Träger des Eisernen Kreuzes ausgegeben haben.

<sup>89</sup> Photokopien in der Zentralbibliothek Solothurn, Sign. S I 845.

<sup>90</sup> Ludwig Fees (1860–1926), aus Pforzheim. 1886 als Apotheker diplomiert, bald darauf in Solothurn in die Schlangenapotheke von Albert Pfähler (1841–1900) eingetreten. Heiratet 1891 dessen Tochter Alice, wird Compagnon seines Schwiegervaters und erlangt 1897 für sich und seine Familie das Solothurner Bürgerrecht. Nach dem Tod seines Schwiegervaters bleibt er in der Schlangenapotheke als Compagnon seines Schwagers Dr. Albert Pfähler jun. (1877–1941). Als ihm 1901 seine Gattin stirbt, geht er noch im gleichen Jahr eine neue Ehe ein. Im Herbst 1908 zieht er von Solothurn weg, zunächst nach Pforzheim. – Staatskalender des Kantons Solothurn, 1889, 1891, 1893, 1902, 1906, 1910. – Kantonsratsverhandlungen 1897, 26–27. – Stadtarchiv Solothurn: Steuerlisten 1908. Vgl. Anm. 101.



theke mit dem Sohn des ehemaligen Seniorpartners als neuem Chef auseinanderzusetzen hatte, muss er der Firma wie der Familie Pfähler grossen Schaden verursacht haben, was schliesslich zu seinem Hinauswurf führen sollte.<sup>91</sup> Am 10. März 1905 schrieb er an Rudolf Guggisberg,<sup>92</sup> den damaligen Meister vom Stuhl der Berner Loge:

Die Affaire Puschmann ist, wie Sie bereits wissen werden, in ein Stadium getreten, das gen. Herrn zur Einreichung seines Austrittsgesuches veranlasst hat, anstatt, wie man es von ihm verlangt hatte & wie es seine Ehre erfordert hätte, Beweise zu bringen, die die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen widerlegen würden. Heute kam ein Brief des Magistrates Greiffenberg, der zum 2. Male seine Angaben als unwahr bezeichnet etc.<sup>93</sup> Ja sogar die unserem Klub vor 14 Tagen von Puschmann gemachten neuerlichen Angaben, wonach er wegen Verfolgung unter einem falschen Namen seine Lebenszeit verbracht habe, ist erlogen. Kurz, Puschmann ist ein Schwindler par excellence, wie die Auskünfte, die alle amtlich sind, beweisen & die ich alle in meinen Händen habe.

Zweck der heutigen Zeilen ist nun, Sie anzufragen, wie Sie in der Angelegenheit zu handeln vorhaben, um Ihnen ev. das Material vorher zu unterbreiten. Ich würde ev. persönlich die Akten Ihnen übergeben, aber, was mir wohl besser passen würde, zu einer Zusammenkunft hier oder anderswo bereit sein; vielleicht, dass sich Burgdorf oder Biel an einem Abende dazu finden lassen wird.

Die Stimmung ist hier so, dass alle Br. hier froh sind, dass P. sein Austrittsgesuch eingereicht hat & man nicht gezwungen war, ihn auszuschliessen. Hoffentlich kommt die Angelegenheit bald zur Ruhe, da mir die Geschichte ungemein viel Zeit gekostet hat...

Auch an den Logenbruder Haldimann,<sup>94</sup> den damaligen stellvertretenden Meister, schrieb er am 19. März 1905:

...Wie weit & wie angenehm für uns die gemachten Überraschungen und Enthüllungen gediehen sind, können Sie aus dem beigelegten Blatte, Oltener Nachrichten, ersehen, in welchem noch mehr steht als wir selbst bis jetzt wussten. Leider ist der Inhalt so wahr, dass gegen den Artikel in keiner Weise protestiert werden kann. Das Schlimmste ist nun momentan das, dass die Puschmann-Affaire & speciell

<sup>91</sup> Familie Pfähler muss schwere finanzielle Verluste erlitten haben, was aber, um weiteres Aufsehen zu vermeiden, aussergerichtlich und privat geregelt wurde. – Vgl. StA Solothurn: Protokolle Amtsgericht Solothurn-Lebern 1908, Nr. 214.

<sup>92</sup> Rudolf Guggisberg (1853–1913), Lehrer in Münchenbuchsee und Bern, ab 1893 Stadtrat in Bern, Polizeidirektor. Dazu während Jahren Präsident des Eidg. Turnvereins und im Range eines Obersten Platzkommandant von Bern. Meister der Berner Loge «Zur Hoffnung». – HBL 4, 5. – Jahresberichte und Mitgliederverzeichnisse der Loge «Zur Hoffnung».

<sup>93</sup> Bei der Zweigstelle des Staatsarchivs Breslau in Jelenja Góra (der ehemaligen Kreisstadt Hirschberg), wo sich Reste des Archivs von Greiffenberg befinden, konnte vom zuständigen Archivar nichts einschlägiges gefunden werden.

<sup>94</sup> Victor Haldimann (1861–1930), 1893 zum Sekretär der Lehrwerkstätten Bern und bald darauf zum Direktor gewählt, verstorben im Amt. – Lehrwerkstätten der Stadt Bern, 43. Jahresbericht (Betriebsjahr 1930).

der Zeitungsartikel von den hiesigen Unionisten auf jede für uns möglichst unangenehme Weise verwendet wird, sodass am Biertische momentan von nichts Anderem verhandelt wird. Dass dabei die Fantasie noch viel mehr erfindet & dazu erdichtet, versteht sich eigentlich von selbst. Kurz & gut, es wäre höchste Zeit, dass die Angelegenheit für uns endgültig aus der Welt geschafft würde. Wie mir Br. Bouché gestern mittheilte, anerbote er sich, dem Herrn Puschmann das Geld zu einer Reise nach Kassel zu geben, da der letztere ihm erklärt hatte, das Material zu seiner Rechtfertigung nur deshalb nicht herbeischaffen zu können, weil er die Kosten zu einer Reise nach Deutschland scheue. Dass auch dieser Grund eine ebensolche Lüge ist, wie alles Andere, ergibt sich aus der Nichtannahme der Offerte des Br. Bouché... (Drei Beilagen!)

Die erwähnten drei Beilagen fehlen, bei der einen wird es sich sicher um einen Zeitungsausschnitt mit einem Artikel aus den Oltner Nachrichten vom 16. März 1905 gehandelt haben. Dort hatten erstaunte und belustigte Zeitgenossen folgendes vernehmen können:

Maurerpech. (Original-Corresp. aus dem Kanton). In Sol Tur jung, einer Provinzialstadt China's, ist letzter Tage ein neuer Stoff entdeckt worden, sie nennen ihn Maurerpech. Ob er in der Jura- oder Liasformation vorkommt, weiss man noch nicht, ebenso kennt man seine chemischen Eigenschaften nicht, man weiss nur, daß er wie anderes Pech zwar klebt, aber nicht bindet, nicht zusammenhält. Dieses Pech ist in folgender Weise zu Stande gekommen.

Ein Professor an der Academie von Sol Tur jung hatte durch verschiedene Vorträge und Erzählungen über Ereignisse des gegenwärtigen russisch-japanischen Krieges, durch Schilderung seines Anteils als japanischer Dragoner bei der Schlacht von Liaviang, durch Erwähnung der Tatsache, daß er vom Mikado für seine Tapferkeit den Orden des Eisernen Chrisanthemum's erhalten, durch Vorzeigen einer Kugel, die er am Jalu in den linken Arm, sowie eines Torpedospitzes, den er bei der Seeschlacht von Port Arthur in die rechte Wade bekommen, in der guten Gesellschaft dermassen Teilnahme und Bewunderung erregt, daß ihn der dortige Maurerclub zum Ehrenpräsidenten ernannte. Leider sollte es sich nun treffen, daß ein besonders intelligentes Mitglied des Klubs, seines Zeichens ein Pulvermacher, daran Anstoß nahm, daß der Professor seinen Orden nie öffentlich trug, sondern erklärte, er habe ihn in einer Pagode seiner Heimat aufgehängt. –

Den ebenso energischen wie beharrlichen Bemühungen des genannten Pilledrehers, recte Pulvermachers, sei es nun aber gelungen, durch einen Brief des betreffenden Regimentsobersten, ja sogar durch ein Schreiben des Kriegsministeriums in Tokio den Beweis zu erbringen, daß der Herr Academieprofessor weder den eisernen Chrisanthemumorden erhalten habe, noch überhaupt je am japanischen Feldzug Teil genommen habe. Im Klub darüber zur Rede gestellt, habe der kriegerische Professor erklärt, er habe den Feldzug nicht unter seinem eigenen Namen Omania, sondern unter dem etwas chinesisch klingenden «Hersch Mitt» mitgemacht. Einige hätten ihm geglaubt, denn er sei sonst ein braver Mann und trete stramm auf, andere nicht, da der Pulverdrehler ein zwar bissiger, aber gar gescheidter Mann sei; darob Streit, Verstimmung, Faustballen, aber nur im Lokal. Und unter den Stühlen des Präsidenten und Ehrenpräsidenten sei folgenden Tages rotes, glänzendes Maurerpech gelegen, eine Materie, die man bis dahin in Sol Tur jung noch gar nicht kannte.

Diese Glosse mit ihren Anspielungen auf den damals wütenden russisch-japanischen Krieg, vermutlich aus der Feder von Richard Glutz,<sup>95</sup> erschien eine Woche nach Aschermittwoch und konnte von Uneingeweihten nur als verspäteter fasnächtlicher Scherz verstanden werden. Im Kreise der Freimaurer allerdings wird sie einige Wellen geworfen haben, so dass am 25. März 1905 der Logenbruder Robert Marti<sup>96</sup> in einer Mitteilung an Bourquard feststellen konnte:

Fees hat uns mit seiner leidenschaftlichen Campagne gegen Puschmann eine schöne Geschichte angerichtet. Die ganze Stadt spricht davon, & die Profanen begreifen nicht, dass so etwas zwischen Freimaurern vorkommen kann & alles an die grosse Glocke gehängt wird. Fees hat natürlich seine helle Freude daran, dass die Geschichte recht breit geschlagen wird.

Wirklich grosse Aufregung scheint aber nur im Kreise der Freimaurer geherrscht zu haben, die sich angegriffen fühlen mussten, weil sie, ausgehend vom eigenen so rigoros verstandenen Ehrbegriff, die Grösse und Bedeutung einer «interessierten Öffentlichkeit» völlig überschätzten – so wie man auch andere Dinge unterschiedlich zu bewerten neigt, je nachdem man «drin» oder «draussen» ist. Während der Spott des Zeitungsartikels nur von wenigen Aussenstehenden verstanden wurde und die Öffentlichkeit ihre Aufmerksamkeit wohl sofort anderen Geschehnissen zuwandte, wog die Affäre bei den Freimaurern intern schwer genug, dass sie ihren Bruder Puschmann «decken» liessen, das heisst sein Austrittsgesuch genehmigten.<sup>97</sup>

### **Puschmanns letzte Jahre in Solothurn**

Wurde nun Puschmann als arglistiger und unehrenhafter Schwindler in der Öffentlichkeit kaltgestellt? An seinen Geschichten kann ja vieles nicht wahr gewesen sein. Von seinen angeblich in Berlin, Jena, München und Dresden absolvierten Kunststudien ist nichts nachweisbar, alle entsprechenden Nachfragen sind ergebnislos geblieben. In Eberhardts Polizei-Anzeiger ist über all die Jahre der Name Rudolf (oder Rolf) Puschmann nicht auffindbar; die Geschichten um seine Zweikämpfe scheinen ebenfalls erfunden zu sein. Auch über seinen

<sup>95</sup> Friedrich Glutz (1855–1906), Landwirt in Rickenbach, Kantonsrat. Ab 1901 Leiter von Redaktion und Druckerei der katholisch-konservativen Oltner Nachrichten.

<sup>96</sup> Robert Marti (1866–1917), Sohn des Verwalters der Heilanstalt Rosegg. Dr. iur. nach Studium in Stuttgart, Zürich und Paris. 1892–95 Oberrichter in Solothurn, dann Fürsprech und Patentanwalt. Hauptmann, Kantonsrat 1900–06. Verstrickt sich in riskante Geschäfte (Erfindungen, Immobilienspekulation), verlässt Solothurn Ende November 1907, lebt dann meist in Wien, verstorben in München.

<sup>97</sup> Jahresbericht der Freimaurer-Loge «Zur Hoffnung» in Bern über das Jahr 1905, 36.



heldenhaften Militärdienst und seinen Lazarettaufenthalt war zum Namen Puschmann nichts zu erfahren, und die Suche in deutschen Militärarchiven nach einem Schmidt (mit welchem Vornamen dann?) ist aussichtslos. Personen wie Professor Ende und Rentier Kriegel hat Puschmann wohl nur genannt, um seinen Geschichten einen höheren Anschein von Realität zu verleihen.

An Puschmanns Bericht über seine Wanderschaft und die Serie seiner Fluchten wird man demnach grosse Abstriche machen müssen. Seine Wanderschaft, von der wir nun leider doch nichts Konkretes wissen, ist wohl ein verzweifelter Ausbruchversuch gewesen, der im Zusammenhang mit der Entvölkerung Schlesiens zu sehen ist, das seit dem Niedergang des Bergbaus und der Textilindustrie eine schwere wirtschaftliche und soziale Krise durchmachte.<sup>98</sup>

Zum Ausdenken seiner Geschichten hat Puschmann übrigens nicht allzuviel Phantasie aufgewandt: seine Verletzungen, die er im Militärdienst erlitten haben will, sind uns bereits in seinen Briefen an Ruscheweyh als simple Unfallfolgen begegnet. Seine Geschichte des kläglichen Endes seiner Italienreise erinnert stark an das Schicksal des 1899 mit noch nicht vierzig Jahren verstorbenen Bildhauers Max Leu, mit dem er früher am Ofen für das Solothurner Rathaus gearbeitet hatte, und auch seine Behauptung, dass noch Ende der 80er Jahre durch deutsche Detektive in Zürich nach ihm gefahndet worden sein soll, ist nun in einem anderen Zusammenhang mit dem Wohlgemuth-Handel zu sehen: auch hier hat Puschmann kaum selbst Erlebtes berichtet, sondern einige aus dem Tagesgeschehen bekannte Vorgänge mit geringen Abänderungen zum Beschreiben seiner eigenen Situation adaptiert.

Aber das Geflunker, das Puschmann in Freimaurerkreisen so viel Ungemach beschert hatte, kann ihm in der Solothurner Öffentlichkeit nicht viel geschadet haben. Er wechselte, wenn auch nicht ganz freiwillig, in einen Freundeskreis von etwas anderer sozialer Zusammensetzung, der eher seinem Naturell und seiner Herkunft entsprach. Seine Freunde fand er in den letzten Jahren vermehrt im Lehrerkollegium und bei den Handwerkern am Stammtisch im Restaurant «Cardinal» in der Vorstadt.

<sup>98</sup> Zwischen 1867 und 1910 verlor Oberschlesien (der Regierungsbezirk Oppeln) fast 250 000, der Regierungsbezirk Breslau fast 220 000 und der Regierungsbezirk Liegnitz 166 000 Menschen aufgrund der Auswanderung. – «Wach auf mein Herz, und denke». Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute (Berlin, Oppeln, 1995), 183.



Abb. 9: Frühschoppen im Restaurant «Cardinal», 1912 (ZBS: Sig. b 388):  
 Stehend von links: Leisinger Karl (–1917), Pflästerer; Klingele Wilhelm (–1917),  
 Schreinermeister; Hofer Jakob (–1922), Zimmermann; Wehrli Priskus, Bodenleger;  
 Bartl Alois (1863–1924), Brauer, Wirt zum Cardinal; Affentranger Gustav (1869–1942),  
 Fabrikant; eine Kellnerin; Meyer Albert (1887–1950), Schlossermeister.  
 Sitzend von links: Müller Alfred (1883–1945), Kupferschmid; Mombelli Felix  
 (1869–1938), Malermeister; Lüthy Ernst (–1920), Weinhändler; Puschmann Rolf  
 (1846–1914), Zeichenlehrer; Vatter Robert (–1927), Samenhändler aus Bern;  
 Nussbaum Gottlieb (–1937), Kaufmann.

Ein schwacher Trost mag für ihn gewesen sein, den lästigen Widersacher Fees verschwinden zu sehen. Ludwig Fees, der um Puschmann zu erledigen nichts unversucht gelassen hatte, wie seine Briefe an die Berner Loge «Zur Hoffnung» beweisen, hatte sich unterdessen mit der Familie Pfähler vollständig überworfen, und als auch noch finanzielle Unregelmässigkeiten im Umfang von vielen Tausend Franken zum Vorschein kamen, musste er die Schlangenapotheke verlassen. Im Oktober 1907, nur einen Monat nach seinem erzwungenen Ausscheiden, liess er sich bei der Konkurrenz anstellen: er wurde Geschäftsführer der St.Ursen-Apotheke, die der Kaufmann Franz Ludwig Anderegg<sup>99</sup> gekauft hatte, aber mangels fachlicher Ausbildung nicht selber führen durfte. Doch müssen Anderegg, dem neuen Seniorpartner, bald Gerüchte über den Grund von Fees' Ausscheiden aus der Schlangenapotheke zu Ohren gekommen sein, worauf er

<sup>99</sup> Anderegg, Louis (= Franz Ludwig), 1864–1920. Schulen in Chur, Kaufmann in Bern; übernimmt 1907 die St.Urs-Apotheke in Solothurn, zu deren Führung er einen Apotheker anstellt und die er um eine Drogerie erweitert.

diesen bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wegen einer Kleinigkeit vor Gericht zog.

Während der Untersuchung wurde Fees, da er sich zunächst mit Frau und Kindern nach Pforzheim abgesetzt hatte, eine Zeit lang festgehalten, dann gegen eine Kautions von Fr. 10 000.– (das entsprach ungefähr dem Zweifachen seines Jahresgehalts) freigelassen. Albert Pfähler jun., der nunmehrige Alleininhaber der Schlangenapotheke, den das Gericht hätte als Zeugen anhören wollen, verweigerte jegliche Aussage, da er aus Rücksicht auf die Familien sich mit Fees privat auseinandergesetzt hatte und seine Aussage jetzt sofort auch den Fall Schlangenapotheke zum Untersuchungsgegenstand gemacht hätte. Das Gericht erkannte am 13. April 1908<sup>100</sup> schliesslich auf Freispruch mangels Beweisen, der Angeklagte hatte aber immerhin die ganzen Gerichtskosten zu übernehmen, denn sein Verhalten hatte dem Gericht genügend Grund zum Zweifeln gegeben.<sup>101</sup>

Als logische Folge ergab sich aus diesem Handel dann noch ein Nachspiel im Kränzchen «Prometheus» und in der Loge «Zur Hoffnung»: Fees sollte ausgeschlossen werden. Nach Auskunft der Briefe im Archiv der Berner Loge war die treibende Kraft Edgar Schlatter, der Trésorier des Kränzchens «Prometheus», auch er mit einer Pfählertochter verheiratet. Pardon wurde diesmal nicht gegeben, da nützten auch ein Gesuch um Deckung (und das erst auf Ende Jahr!, während doch Fees überall schon erzählte, er habe von dieser Gesellschaft genug und werde austreten) und schliesslich ein in jämmerlichem Ton gehaltenes Bittschreiben nichts mehr.<sup>102</sup>

<sup>100</sup> Staatsarchiv Solothurn: Protokolle Amtsgericht Solothurn-Lebern 1908, p. 307–311.

<sup>101</sup> Fees betrieb ab 1910 in Ulm an bester Geschäftslage die Münster-Medicinal-Drogerie mit Laboratorium, Hygienischer Parfumerie und einer Spezialabteilung für Photographie. Von dort stellte er 1915 für sich und seine beiden Kinder ein Gesuch um Entlassung aus dem Bürgerrecht von Stadt und Kanton Solothurn, was ihm bewilligt wurde, sobald er den Nachweis seiner württembergischen Staatsbürgerschaft erbracht hatte. Sein Geschäft in Ulm wurde nach seinem Tod von der Witwe weiterbetrieben, die es Mitte der 30er Jahre dem Sohn Edgar übergab. – Bürgergemeinde Solothurn: Bürgerregister. – Staatsarchiv Solothurn: Regierungsratsbeschlüsse 1915, Nrn. 2321 und 2465. – Adressbücher Ulm 1910, 1921, 1927 (freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Specker, Stadtarchiv Ulm). – Vgl. oben Anm. 90.

<sup>102</sup> Der Ausschluss aus der Loge bedeutet Ausschluss aus dem gesamten Freimaurerbund, für einen Ausgeschlossenen gibt es also keine Möglichkeit, noch in einer anderen Loge unterzukommen. – Die Nachricht von Fees' Ausschluss vom 6. 11. 1908 musste der schweizerischen Grossloge «Alpina» gemeldet werden, dazu auch der Loge von Pforzheim, welcher Fees früher affiliert gewesen war, wobei in diesem Fall besonders darauf zu achten war, dass Fees' bejahrter Vater, auch Mitglied dieser Loge, von der leidigen Sache nichts erfahren sollte.

Puschmann führte fortan ein ruhiges Leben in Solothurn, vor weiteren Angriffen blieb er verschont. Private Nebenarbeiten gab es offenbar nur noch wenige: für die 1907 gegründete Kantonsschülerverbindung Amicitia entwarf er deren erste Fahne, was ihm, wohl anstelle eines Honorars, die Ehrenmitgliedschaft der jungen Verbindung eintrug,<sup>103</sup> und von späteren Arbeiten sind nur noch eine Kalenderillustration<sup>104</sup> und die drei Farbtafeln mit Familienwappen in der gedruckten Genealogie der Familie von Roll<sup>105</sup> bekannt.

Die Stadtbevölkerung aber, ob sie nun von der Affäre etwas mitbekommen hatte oder nicht, sah in ihm weiterhin den getreu seine Pflicht erfüllenden Schulmann. Als im Herbst 1910 etliche Lehrkräfte in ihrem Amt zu bestätigen waren, vereinigte Puschmann von 1450 gültig abgegebenen Stimmen deren 1411 auf sich und stand damit an dritter Stelle,<sup>106</sup> wobei festzuhalten ist, dass auch das schwächste von den elf Resultaten noch 1361 Stimmen aufweisen konnte. Er unterrichtete bis ins Jahr 1912, dann erzwang seine fortschreitende Krankheit nach einigen Beurlaubungen schliesslich seinen Rücktritt.

Seine eher verschlossene Natur, die ihn nur seinen nächsten Freunden etwas offener begegnen liess, machte ihm sein zweijähriges Leiden nicht leichter, auch wenn sein oft gerühmter bissiger Humor, der die eigene Person nie verschonte, immer noch durchschlagen konnte. Nach seinem Tode, so ordnete er an, sollte sein Sargkissen mit den Bleistiftabfällen gestopft werden, die er seit langen Jahren bei seinen Privatarbeiten zuhause gesammelt habe.<sup>107</sup> Aber bis es so weit war, hat Puschmann sich noch lange gewehrt, was einen seiner Freunde veranlasste, seinen Nachruf mit dem Satz anzufangen:

Nun hat er endlich ausgelitten, Freund Puschmann, dem das Sterben so schwer gemacht wurde, und der sich immer noch an das Leben klammerte, ob ihm auch der Tod bereits an der Seite schritt.<sup>108</sup>

<sup>103</sup> Haener, Linus: 50 Jahre Studentenverbindung Amicitia Solothurn (1957), 45.

<sup>104</sup> St.Ursen-Kalender 1908,

<sup>105</sup> Schmidlin, Ludwig Rochus: Genealogie der Freiherren von Roll (Solothurn 1914).

<sup>106</sup> Solothurner Zeitung 1910 Okt. 26.

<sup>107</sup> Jahres-Bericht über die Stadtschulen von Solothurn, 1913/14, 82-83 (ähnlich im Jahresbericht der Handwerkerschule der Stadt Solothurn, 1913/14, 4-5).

<sup>108</sup> Nekrolog in Solothurner Zeitung 1914 März 03.

## Schlussbemerkung

Was von Puschmanns künstlerischen Arbeiten heute bekannt ist, wird im Anhang aufgeführt; auch hier sind, wie bei den Korrespondenzen, die entsprechenden Funde eher zufällig zusammengekommen, aber sie geben einen guten Einblick in sein Tun, so wie die unverhofft aufgefundenen kleinen Korrespondenzen etwas Licht in seinen Lebenslauf gebracht haben.

Seine Briefe an Ruscheweyh können immerhin die Situation eines im ausgehenden 19. Jahrhundert in Zürich tätigen deutschen Einwanderers und dessen Umfeld beleuchten. Seine durch einen weiteren Zufall entdeckte «Lebensbeichte» von 1905, die zunächst Auskunft über seinen im Dunkel liegenden Lebensabschnitt zwischen 1860 und 1874 zu geben versprach, hat sich zwar als Gespinst von Zwecklügen mit geringem Wahrheitsanteil herausgestellt. Dafür aber haben die Begleitumstände dieser «Beichte» Einblicke in den Bereich zwischen Schule, Vereinen, Freimaurern und Privatwirtschaft in Solothurn um 1900 gewährt.



Abb. 10: Schlussvignette aus *St. Ursen-Kalender* 1891, p. 72.



## **Anhang 1: Puschmanns niederschlesische Heimat**

Die im Text genannten Orte aus Puschmanns engerer Heimat liegen in der Umgebung von Liegnitz und gehörten im 19. Jh. noch zum gleichnamigen Regierungsbezirk in der preussischen Provinz Schlesien. Dieses Gebiet östlich der Neisse, zwischen Görlitz an der Neisse und Breslau/Wroclaw an der Oder, ist heute polnisches Staatsgebiet. Die folgenden Angaben (Stand 1890) sind zusammengestellt anhand von «Ritter's Geographisch-Statist. Lexikon (Leipzig 1895)». Für die heute polnischen Namen wurden auch das «Duden-Wörterbuch Geographischer Namen (Mannheim 1966)» und das Internet konsultiert.

### **Greiffenberg (poln. Gryfów Slaski)**

Stadt mit 3460 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Görlitz. Textilindustrie: Leinenweberei, -bleicherei, -färberei, Filzstoffe; Fabrikation von Zigarren und Uhren.

### **Hirschberg (poln. Jelenia Góra)**

Kreisstadt mit 16214 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorgau. Ehemals Zentrum der schlesischen Leinwandweberei. Gymnasium, Töchterschule, Spinnerei, Papierindustrie, Giesserei, Metallbau, Herstellung von Zigarren und Obstwein, Farben und Lacken. Handelskammer.

### **Langenöls (poln. Olszyna)**

Dorf im Kreis Lauban, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorgau. Die drei Teile Nieder-, Mittel- und Ober-Langenöls zählten 841, 112 und 567 Einwohner.

### **Lauban (poln. Luban)**

Kreisstadt mit 11958 Einwohnern, Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Kohlfurt-Sorgau und Görlitz-Liegnitz. Gymnasium, Töchterschule, Bibliothek, Handelskammer, Vorschussverein, Tonwarenfabrik, Textilindustrie (Weben, Bleichen, Drucken), Mühlen, Maschinenindustrie.

### **Liegnitz (poln. Legnica)**

Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks, 46874 Einwohner. Behörden, Gymnasium, Ritterschaftsakademie, Landwirtschaftsschule, Taubstummenanstalt, Leinenweberei. Töchterschule und Lehrerinnenseminar; Handelskammer, Reichsbankstelle und weitere Banken; Gartenbau, Textilindustrie, Maschinenbau, Kunst-drechlerei und -tischlerei, Pianofortefabriken.

### **Rabishau (poln. Rebiszow)**

Dorf im Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Löwenburg, Amtsgericht Friedeberg, 1378 Einw., an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorgau.

### **Siegersdorf (poln. Zebrzydowa)**

Dorf mit 1807 Einwohnern im Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Bunzlau, an der Eisenbahnlinie Sommerfeld-Liegnitz. Tonwarenfabrik, Ziegeleien, Töpfereien.

### **Wiesa (poln. Wieza)**

Dorf mit 388 Einwohnern im Kreis Lauban. Leinenweberei.

## Anhang 2: Werke Puschmanns

Puschmanns noch nachweisbare Arbeiten werden kaum Begeisterungstürme auslösen. Vor allem dort, wo er einen «modernen» Stil anzuwenden versuchte, wirken sie recht unbeholfen. Am besten gelangen ihm Bleistift- und Federzeichnungen, die auf konkrete Begebenheiten anspielten wie seine Karikaturen in den Briefen an Ruscheweyh.

### **Zeichnungen (Bleistift und Feder), um 1880–1890**

- in den Briefen an Ruscheweyh: Zeichnungen (Karikaturen), Trachtenbild «Wehntalerin» und ein kol. Stich «Landquart» (Postkarte von Armbruster & Kraushaar, Zürich, «nach Puschmann»).
- Bleistiftzeichnung im Kunstmuseum: «Hafnerturm mit Katzenstiege»

### **Plastische Arbeiten, um 1880–1892**

- a) in Briefen erwähnt:
  - Kruzifix, nach Berlin zu liefern (vgl. Brief an Ruscheweyh, Januar 1880)
  - 2 Terrakottafiguren, in Arbeit (vgl. Brief an Ruscheweyh, Januar 1880)
  - Zwingliteller, nach Berlin geliefert (vgl. Brief an Ruscheweyh, Silvester 1890)
- b) teilweise erhalten:
  - Ofen (1891) im Rathaus
  - Ofen (1892) an der Zuchwilerstr. 40, für Peter Felber (Mitteilung von Markus Hochstrasser)

### **Entwürfe zu Festumzügen in Riesbach, 1888–1891**

- Fastnacht-Umzug Riesbach, 1888 [Leporello mit Lithographien], gez. von R. Puschmann (Druck und Verlag R. Müller-Tobler, Zürich 1888)
- Entwürfe zu weiteren Festzügen bis 1891, im Archiv der Zunft Riesbach (vgl. Schönauer, Roman: 100 Jahre Zunft Riesbach, 1887–1987)

### **Vignetten und Illustrationen im St.Ursen-Kalender**

#### **[auf das Jahr] ... 1890–1915**

- 1890 Vignette (schreibender/malender Mönch am offenen Fenster). Auch in späteren Kalendern (letztmals 1910) als Einleitung zu historischen Beiträgen verwendet.
- 1890 5 Illustrationen zur Erzählung «Aus stürmischen Tagen»
- 1891 Illustration: Burgunderfahnen im Zeughaus,  
4 Illustrationen zum Artikel «Das Duell bei den Weihern»,  
Vignette auf p. 72,  
Vignette auf p. 73, zu Fiala, Friedrich: «Schweizerischer Todtenkalender vom Jahre 1888» (in allen folgenden Kalendern weiterverwendet bis 1919)
- 1892 6 Illustrationen zum Artikel «Über das solothurnische Kriegswesen in alter Zeit». Vignette zum Artikel «'s Bachtelegschrei»
- 1893 Illustration zum Artikel «Die Kapelle zu Dreibeinskreuz»
- 1894 5 Illustrationen zum Artikel «Ochsen»
- 1901 2 Vignetten zum Artikel «Die Jubelfeier der Dornacher-Schlacht in Solothurn»
- 1908 Illustration zu einer Anekdote von zwei Indianern

### **Vignetten und Illustrationen im Sonntags-Gast, 1891–1893**

- 1891 «Weihnacht auf der Landstrasse», Gedicht mit Illustration (Der Sonntags-Gast, 1)  
1893 Illustration zum Gedicht «Das Haubenmütterlein» von Anna Fahlweid  
(Der Sonntags-Gast, 4)

### **Arbeiten zur Bundesfeier, 1891**

- Bundesfeier und Jugendfest der Stadt Solothurn 1891.  
Festprogramm [Vignetten]
- Fahlweid, Anna: Bundesfeier und Jugendfest Solothurn 1891 [5 Lithos]

### **Buchillustrationen, 1893**

- 1893 Lithos zu einem Gedichtheft:  
Fahlweid, Anna: Die Zauberinsel (Solothurn 1893)

### **Arbeiten zu den Gedenkfeiern zur Schlacht bei Dornach, 1899**

- Plakat Dornacherfeier 1899
- Titelblatt [oder Schutzumschlag?] zur 2. Aufl. von Adrian von Arx' Festspiel  
«Die Dornacher-Schlacht» (Solothurn 1886/1899)
- Titelblatt zu: Festmarsch zur Erinnerungsfeier an den 400. Jahrestag  
der Schlacht bei Dornach, von Th. Niemann
- Festkarte zur Vierhundertjährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Dornach
- Postkarte: Dornacher Schlachtfeier 1899 in Solothurn
- Aufkleber (Briefverschlussmarke): 400jährige Jubiläumsfeier der Schlacht bei  
Dornach
- Führer durch Solothurn 1899. Vierhundertjährige Erinnerungsfeier der Schlacht  
bei Dornach

Die eine Darstellung (Krieger mit Zweihänder und zwei erbeuteten Fähnlein) wurde ein halbes Jahrhundert später wieder verwendet für den Festführer «Dornacher Schlachtfeier 1949» und für «Die St.Margrithen-Bruderschaft. Erinnerungsblätter zur 450. Gedenkfeier...»

### **Drei Postkarten (undatiert, um 1898)**

- Reklame (2 Versionen) für Bartls Bierkeller «zum Krokodil», heute Restaurant  
«Locanda»
- Reklame für das Zunfthaus «zu Wirthen».

### **Karikatur Walter Häfeli (1874–1917), vor 1900**

Coiffeurlehrling Häfeli, dem ein Kunde mit eingeseiftem Bart nach kaum begonnener Rasur davonrennt (im Archiv der Töpfergesellschaft).

### **Wappenzeichnungen in den Wappenbüchern der St.Lukasbruderschaft und der St.Valentinsbruderschaft, um 1904–1910**

Die Wappen der neu aufgenommenen Lukasbrüder wurden um 1900 meist von den Künstlern Heinrich Jenny (1824–1891), Adolf Kreuzer (1843–1915) und Gottlieb Rüefli (1866–1954) gestaltet. Unter diesen Wappen finden sich drei, deren Monogramm dem «GR» Rüeflis ähnlich sieht, jedoch als «PR» oder «Pr» für «Puschmann, Rolf» zu lesen ist:

|        |                             |                             |      |
|--------|-----------------------------|-----------------------------|------|
| Nr. 57 | Bransch, Emil (1859–1936)   | Bijoutier aufgenommen       | 1908 |
| Nr. 71 | Wyss, Robert (1876–1962)    | Bijoutier, früher Patissier | 1910 |
| Nr. 79 | Zandereit, Hans (1857–1937) | Schneidermeister            | 1904 |

Für sich selber hat der Lukasbruder Puschmann, aufgenommen 1893, kein Wappen in Bd. 4 des Wappenbuchs eingerückt.

Im Wappenbuch der St.Valentinsbruderschaft finden sich in den Bänden 3 und 4 von Puschmanns Hand folgende Wappen, die zum Teil erst Jahre nach der Aufnahme des betreffenden Mitglieds geschaffen wurden:

|         |                                 |                                 |           |
|---------|---------------------------------|---------------------------------|-----------|
| Nr. 471 | Lanzano, Franz J. (1808–1899)   | Fabrikant aufgenommen           | 1881      |
| Nr. 477 | Scheidegger, Joseph (1845–1911) | Siegrist zu St.Urs              | 1887/1904 |
| Nr. 478 | Roth, Basilius (1836–1906)      | Bürgerammann                    | 1888      |
| Nr. 493 | Lanzano, Franz jun. (1861–1929) | Fabrikant                       | 1895      |
| Nr. 497 | Lüthy, Fritz (1851–1909)        | Rentier, Feldbrunnen            | 1896/1904 |
| Nr. 498 | Hammer, Jakob Ludwig (–1929)    | Geschäftsführer                 | 1896      |
| Nr. 499 | Balsiger, Karl (1872–1931)      | Fabrikant/Bürgerkommissar       | 1897      |
| Nr. 505 | Roll, Constanz von (1869–1954)  | Rentier in La Tour-de-Peilz     | 1898      |
| Nr. 509 | Brunner, Werner                 | Bankier (später ausgeschlossen) | 1901      |
| Nr. 511 | Mäder, Albrecht (–1917)         | Negotiant                       | 1901      |

### **Postkarte, um 1908**

– Turnstudent mit Fahne der «Amicitia», vor der Riedholzschanze

### **Wappenzeichnungen, 1914**

3 Farbtafeln nach Entwürfen Puschmanns in: Genealogie der Freiherren von Roll, bearb. von Ludwig Rochus Schmidlin (Solothurn 1914).